



Der Draht zu Gott **Gebet in den abrahamitischen Religionen**



missionszentrale
der franziskaner e.V.

Der Draht zu Gott

Gebet in den abrahamitischen Religionen



missionszentrale
der franziskaner e.V.

Impressum Heft 116, April 2017

Herausgeber: Missionszentrale der Franziskaner e.V.
V.i.S.d.P.: P. Matthias Maier OFM

Redaktion und Anschrift:  missionszentrale
der franziskaner
Albertus-Magnus-Str. 39
53177 Bonn

Postfach 20 09 53
53139 Bonn

Telefon: 0228 / 95354 – 0
Telefax: 0228 / 95354 – 40
post@missionszentrale.de
<http://www.mzf.org>

Abbildungsnachweis: Umschlag:
Franziskaner beim Gebet, Natanael Ganter

Bankverbindung: Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE83 3705 0198 0025 0014 47

Vorwort	P. Matthias Maier ofm	5
Einführung in das Gebet	P. Hermann Schalück ofm	6
Teil 1: Basistexte		
I. Das Christliche Gebet	Thomas M. Schimmel	12
II. Die Praxis des Stundengebets - Die Tagzeitenliturgie in der katholischen Kirche	P. Stefan Federbusch ofm	19
III. Gebet im Judentum	Thomas M. Schimmel	22
IV. Das Gebet im Islam	Juanita Villamor-Meyer Thomas M. Schimmel	34
Teil 2: Teilnehmende Beobachtungen		
V. Heute ist der Tag Gottes - Beobachtungen einer Muslimin während einer katholischen Messfeier	Feride Funda Gencaslan	43
VI. Christliche Wissenschaft - Die Worte „Pastor“ und „Kommunion“ haben eine andere Bedeutung	Juanita Villamor-Meyer	48
VII. Kabbalat Schabbat Mein Besuch in der Synagoge zum Freitagsgottesdienst	Alexandra Dornhof	53
VIII. Besuch der Ahmadiyya-Moschee	Tabea Perger	57
IX. Was ich „verstehe“, wenn ich nichts verstehe. Zikir-Gottesdienst in der Nurettin-Cerrahi Tekke	Ernst Keim	60
Autorinnen und Autoren		63

Vorwort

Im Gebet drückt der Mensch seine Beziehung zu Gott aus. Zu allen Zeiten und in allen Religionen haben Menschen gebetet. Entsprechend groß ist die Vielfalt, in denen das Beten seinen Ausdruck findet.

Dieses Grüne Heft widmet sich dem Gebet in den abrahamitischen Religionen. Es soll gezeigt werden, auf welche unterschiedliche Weise Menschen sich mit ihrem Lobpreis, ihren persönlichen Sorgen und Nöten und ihren Bitten an Gott wenden.

Im ersten Teil dieses Heftes wird Grundsätzliches zum Gebet gesagt.

Der zweite Teil will Formen und Rituale des Gebetes in den großen Religionen Christentum, Judentum und Islam aufzeigen.

Der dritte Teil enthält einige Texte, die in Form der teilnehmenden Beobachtung entstanden sind. Die Autorinnen und Autoren haben sich auf das Abenteuer eingelassen, Gottesdienste z.T. anderer Religion zu besuchen und in persönlichen Texten ihre Eindrücke von den Besuchen niederzuschreiben. Hierbei handelt es sich nicht um wissenschaftliche Texte im engen Sinn, sondern um Momentaufnahmen, die nicht nur deutlich machen, auf welche unterschiedliche Weise sich Menschen versammeln, um Gott zu loben und zu preisen sondern auch, wie dies von Menschen mit anderem spirituellem Hintergrund empfunden wird.

Br. Matthias Maier OFM

EINFÜHRUNG IN DAS CHRISTLICHE GEBET

Hermann Schalück

Wie wir beten können

Das Gebet stellt zunächst ein allgemein menschliches und religiöses Problem dar. Quer durch alle Religionen ist es eine Tatsache, dass Menschen beten. Deswegen hat man das Gebet als ein Grundexistential des Menschen bezeichnet. Mit „Existential“ bezeichnet die moderne Philosophie (Martin Heidegger) die wesentliche Bestimmung des Menschen oder im Menschen, ohne die er eben nicht Mensch wäre. Diese Richtung geht phänomenologisch vor: Sie beschreibt die Befindlichkeiten wie Angst, Liebe, Scham, Furcht. Das Gebet wäre also in diesem Sinn ein Ausdruck des Menschseins. Dieser Aspekt kann verschüttet, vielleicht auch bewusst aufgegeben werden. Aber es ist eine Tatsache, dass sich das Gebet in bestimmten Momenten zurückmelden kann, etwa als „Stoßgebet“.

Auf jeden Fall ist das Gebet Ausdruck der Tatsache, dass der Mensch die Grundfähigkeit (Existential) der Kommunikation besitzt. Gemeint ist damit die Kommunikation nicht nur in Worten, sondern auch in Gesten und Körperhaltungen. Ja, auch Schweigen kann ein Akt der Kommunikation sein. Jemand hat gesagt, Gebet sei ein „geschöpflicher Grundakt“ (Ferdinand Ulrich), also Ausdruck des Bestrebens, die Begrenzungen, die er erfährt, zu überschreiten, etwa seine Hinfälligkeit und Sterblichkeit.

Gebet ist weiter in allen Religionen ein Ausdruck von Zuwendung, d. h. der Suche nach einem Gegenüber. Die Religionsphilosophie (Friedrich Heiler) spricht etwa von einem „Gebetsdrang“, einem „unausrottbaren Gebetstrieb“ des Menschen. Wir können also

das Gebet als ein ursprüngliches, dem Menschen mitgegebenes dialogisches Geschehen bezeichnen, das mit dem Wesen und dem Dasein dem Menschen gegeben ist.

Natürlich kennen wir auch einige Leitworte der Religions- und Gebetskritik. Sie hat das Gebet radikal in Frage gestellt und sieht darin nichts anderes als eine denkerische Notlösung, als Selbstbetrug oder Selbsttäuschung. Weiter gilt das Gebet nicht selten als Zwanghaftigkeit, als ein fetischistisch – magisches – automatisches Geschehen. Umso dringender ist es deshalb, das christliche Gebet von seinem Ursprung her zu begründen.

Judentum und Christentum

Von Anfang an ist es wichtig anzuerkennen, wie sehr das christliche Gebet mit der jüdischen Tradition verwandt ist. Beide – Judentum wie Christentum – haben ja denselben Ursprung und deshalb auch mannigfaltige Gemeinsamkeiten in der Theologie und Praxis des Gebetes. Bleiben wir zunächst im Alten Testament: Die biblischen Kennzeichen des Gebets sind mit denen des modernen Verständnisses durchaus verwandt: Gemeint ist ein „Existential“ der Schöpfung. Das heißt: Alles was Atem, Geist und Seele hat, besitzt auch eine Stimme und Fähigkeit zum Beten. Es ist so, als ob das Lob Gottes und der Dank für die je eigene Existenz in allem steckt, was geschaffen ist. Der Mensch ist gleichsam der Vorbeter und Chorleiter. In Psalm 8 heißt es etwa: „Herr, unser Herrscher, wie gewaltig ist dein Name auf der ganzen Erde. Seh’ ich den Himmel, das Werk deiner Finger, Mond und Sterne, die du befestigt. Was ist der

Mensch, dass du seiner gedenkst, des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst? Du hast ihn nur wenig geringer gemacht als Gott, hast ihn mit Herrlichkeit und Macht gekrönt.“ Dieses im Alten Testament vorfindliche Beten ist in erster Linie das Stauen über die Schönheit und Ordnung des Kosmos und des Menschen. Es bezieht Sterne, Himmel, Regen, Wolken und Hagel ein, Wachstum und Ernte. Es fußt auf der Voraussetzung, dass Gott überall ist und dass er in seiner Schöpfung und in seinen Wegen mit dem Menschen grundsätzlich erkennbar und auch ansprechbar bleibt. Auch wenn es im Alten Testament immer wieder heißt, dass Gott ein „verborgener Gott“ sei.

Beten als Rufen

Durch das Alte Testament zieht sich wie ein Leitfaden die Erfahrung, dass Beten im „Zuruf“ geschieht und das Miteinander von Gott und Beter charakterisiert. Das kann mancherlei bedeuten, nämlich zurufen und herausschreien, anrufen und herbeirufen. Auch das Zusammenrufen ist gemeint. Der Beter kennt Aufrufe, Hilferufe, Notrufe und Freudenrufe (vgl. Ps 14,4; 27,7; 31,18). Dem Rufen des Menschen entspricht bei Gott das Hören. Gott hört. Er er-hört. Dieses Hören ist für ihn maßgebend. Bei Jesaja heißt es dementsprechend: „Schon ehe sie rufen, gebe ich Antwort. Während sie noch reden, erhöere ich sie“ (Jes 65,24). Der Gott, der den Ruf des Beters hört, ist „ganz Ohr“. Augustinus sagt: „Gott hat sein Ohr an deinem Herzen“. Gott ist ein hörender, dem Menschen und der Schöpfung zu-hörender Gott. Ein sie erhörender Gott.

Das ist bis heute auch im Christentum gültig. Eine Initiative junger Christen in Palästina entstand angesichts der jüngsten Eskalationen von Gewalt. Bashar Fawadleh, Seelsorger in

Palästina, betont, dass das Gebet vor allem dem Frieden in Jerusalem gelte, der „heiligen Stadt des Friedens, die in diesen Tagen erneut zum Schauplatz von blutiger Gewalt, Unterdrückung und Tod geworden ist. Zu dem Gebet sind alle Menschen eingeladen, auch Nicht-Christen: „Wir würden uns freuen, wenn auch Muslime und Juden kommen würden, damit wir gemeinsam zu Gott dem Allmächtigen und Barmherzigen beten, damit er die Herzen der Menschen berührt und alle von Hass, Angst und Rachegefühl befreit“.

Beten als Loben und Klagen

Biblisches Beten hat das Leitwort: „Schön ist es, Gott zu loben“ (Ps 147,1). Lob ist die spontane Antwort auf empfangene Güte. Es setzt die Erfahrung von Bejahung voraus, all dessen, was man erfahren und erhalten hat. In der Schöpfung wie in der Zuwendung zum Menschen ruft Gott ihn aus Liebe an und teilt ihm seine Zuwendung mit. Loben ist die Antwort des Geschöpfes auf Gottes heilendes Handeln. Es befreit den Menschen und macht ihn heil. Das Lob Gottes kommt einem nicht immer leicht von den Lippen. Das Loben steht in einer Spannung zum Klagen. Beide, das Beten aus der Freude und das Beten aus der Not gehören zum menschlichen Leben, wie schon Kohelet sagt: „Es gibt eine Zeit zum Weinen und eine Zeit zum Lachen, eine Zeit zum Klagen und eine Zeit zum Tanzen“ (Koh 3,4).

In der Tat, ein Großteil der alttestamentlichen Gebete sind Klagen (vgl. Ps 13; 17; 22; 31; 35-38; 140-143; Klagelieder 3; 5 u.a.). Denn dazu treibt die Klage, nämlich auszusprechen, was belastet. In der Regel sind es weniger die Symptome als vielmehr die gestörten Beziehungen zu Gott, zu sich selber, zum Leben. Das führt zur Aussage darüber, woran man letztlich leidet: An Gott, der sich

ganz anders verhält als erwartet. Das Klagen vollzieht sich oft in Fragen: Warum? Bis wann? Wie lange? Wozu? Darin liegt eine tiefe Sehnsucht nach einer gültigen Antwort. Indem er klagt, ist der Beter bereits auf dem Weg zur Hoffnung, zur Wendung seines Schicksals.

Beten als Warten

Das Gebet setzt den Beter in den Zustand des Wartens. „Ich hoffe auf den Herrn. Es hofft meine Seele. Ich warte voll Vertrauen auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn, mehr als die Wächter auf den Morgen. Mehr als die Wächter auf den Morgen soll Israel harren auf den Herrn“ (Ps 130, 5-7). Das Blickfeld des Beters geht oft von der Vergangenheit in die Zukunft. Von der tiefsten Verzweiflung geht es in die überschäumende Freude am Leben. Dazwischen liegen Bitten, Vertrauen, Harren, Hoffen, Schweigen, Leiden, Wünschen. Sein Gebet nimmt nicht selten einen Charakter an, der persönlich ist, aber doch überindividuell. Es wird zur Schule der Erwartung, die Grenzen übersteigt. Dem Beter verwandelt sich die Zeit und das eigene Leben. Das Gebet wird zur Ausrichtung auf Gott und seine Verheißung. Die darin steckende Ausdauer und Zuversicht machen die Seele des Betens aus.

Das Gebet Jesu

Neutestamentliches Beten steht auf dem Boden des Alten Testaments. Und es hängt entscheidend mit der Person Jesu und seinem Werk zusammen. Das Herzstück ist die Abba-Anrede an Gott, in dem sich sein einmaliges Verhältnis zum Vater spiegelt. Gott als Abba ist derjenige, dem er unbedingt vertraut. Er erscheint ihm als das große mütterlich-väterliche Du. Es will nur Gutes, ihn in unbedingtster und freier Liebe bejahen und

tragen. Es macht den absoluten Grund des Vertrauens offenbar. Dieses Gegenüber erfahren und dazu Du zu sagen fallen bei Jesus zusammen. Gebet und Existenz sind bei ihm eins.

„Jesus hat mit Gott geredet wie ein Kind mit seinem Vater: vertrauensvoll und geborgen, zugleich aber auch ehrerbietig und bereit zum Gehorsam“ (Joachim Jeremias). Sein Leben ist vom Gebet getragen (vgl. Lk 1,5-5; Mk 14,3-4; Joh 17). Das Gebet ist die Kraft, aus der Jesus lebt und leidet. Oft tritt er Außenstehenden und vor allem seinen Jüngern als Lehrer des Gebets entgegen (vgl. Mt 6,5-8; Lk 11,1-4; Joh 14,13ff). Die Einmaligkeit und die Einzigartigkeit des Betens Jesu schlägt sich nieder in der Bitte der Jünger: „Herr, lehre uns beten“ und der ihr entsprechenden Unterweisung Jesu.

Das Gebet als Suche und Bitte

Im Mittelpunkt steht bei Jesus die Person des Vaters. Sinn und Ziel allen Betens sind bei ihm seine Nähe und Gegenwart, das Heereinbrechen seines Reiches und das Leben in der Welt. Beten im Sinne Jesu heißt daher vor allem Suchen (vgl. Lk 11,9f). Wer betet, leidet unter dem unhaltbaren Zustand der Ferne, Fremde und Abwesenheit. Sie wird versinnbildlicht in der geschlossenen Tür (vgl. Mt 25, 10; Lk 13, 22-30). Wer betet, muss hartnäckig sein und klopfen. Er darf sich nicht abschrecken lassen. So wird es zugleich zur Kraft um Widerstand, die allen Hindernissen trotzt. Der Beter weiß im Grunde, dass Jesus die Tür ist (vgl. Joh 10,7), durch die er Zugang hat (vgl. Röm 5,2; Eph 1,8; Hebr 4,16).

Bitten ist in den Augen Jesu eine Kurzformel des Betens. Es gilt die Aufforderung: „Bittet, dann wird euch gegeben“ (Mt 7,7). Das weckt großen Mut und Vertrauen. Ähnlich klingt seine Aussage: „Alles, was ihr im

Gebet erbittet, werdet ihr erhalten, wenn ihr glaubt“ (Mt 21,22). Das ist aber nur glaubwürdig, wenn man Jesus selber als Bittenden sieht: Denn er bittet mit einer Intensität, deren ein Sohn dem Vater gegenüber fähig ist. Alles empfängt er aus der Hand des Vaters, sein Leben und seine Sendung und sein Sterben. Es gibt nichts, worüber er verfügt. Er erbittet alles im Gehorsam von seinem Vater.

Es kann für den Glaubenden keinen Zweifel geben, dass Gott alle Bitten hört. Das gilt, auch wo die konkrete Bitte nicht erhört wird. Hans Schaller hat in diesem Zusammenhang vorgeschlagen, zwischen Erhörung und Erfüllung zu unterscheiden: „Mit Erhörung soll die ursprüngliche Zusicherung Gottes, das Gebet jedenfalls in Betracht zu ziehen, gemeint sein. Mit Erfüllung beziehungsweise der Nichterfüllung soll das bezeichnet werden, was die geschichtliche Manifestation der göttlichen Antwort, das konkrete Ja oder Nein betrifft. Deshalb gibt es nach dieser Sprachregelung zwar nicht-erfüllte, aber keine nicht-erhörten Gebete.“

Das immerwährende Gebet

Zu den Unterweisungen Jesu gehört, allezeit zu beten und nicht nachzulassen (Lk 18,1). Das wird verbunden mit Fasten und Dienen (vgl. Lk 18,1), mit Wachsamkeit (Lk 21,36) und dem Wachbleiben Tag und Nacht (vgl. Lk 6,12; 18,7). Das wird in der neutestamentlichen Briefliteratur ständig wiederholt (vgl. etwa Röm 1,10; Eph 1,16; 2 Thess 1,11). Es entspricht der Grundhaltung Jesu, der sich ständig im Angesicht des Vaters wusste. Im gleichen Sinne steht, wer betet, als Erwählter und Gerechtfertigter ständig vor Gott. Hinzu kommt noch ein anderes Motiv – das Verlangen und Ausschauhalten nach dem wiederkommenden Herrn. Das Gebet wird so zu einem Kennzeichen des

Christen und der Kirche zwischen der Himmelfahrt und dem endgültigen Erscheinen des Herrn.

Damit auch ein Wort zum Jesusgebet, das vor allem der Ostkirche eigen ist. Diese Gebetsform, die vor allem den slawischen und byzantinischen Christen vertraut ist, besteht aus einer kurzen Anrufung des Namens Jesu, verbunden mit einer Anrufung seiner Barmherzigkeit: „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner. – Herr Jesus Christus, Sohn Gottes, erbarme dich unser“. Mit dieser Anrufung wollte man das immerwährende Gebet verwirklichen. Schon im 13. und 14. Jahrhundert wurde damit eine psychosomatische Technik verbunden, die durch die äußeren Bedingungen des Sitzens und vor allem durch die Verlangsamung des Atmens gekennzeichnet ist. Das Aussprechen der Formel „Herr Jesus Christus, erbarme dich meiner“ wurde mit dem Ein- und Ausatmen synchronisiert. Die „Aufrichtigen Erzählungen eines russischen Pilgers“, dessen Ursprünge im Dunkel liegen, machten das Jesusgebet als immerwährendes Gebet auch im Westen bekannt.

Ein Leitgebet - das Gebet des Herrn

Das Gebet des Herrn (Vater unser) ist die wichtigste neutestamentliche Form des Betens. Es verbindet alle christlichen Konfessionen und ist zweifach in der synoptischen Tradition überliefert: Mt 6,9-13 im Rahmen der Bergpredigt und Lk 11, 2-4 als Episode des lukanischen Reiseberichtes. Der Unterschied liegt nicht nur im Kontext, sondern auch im Umfang. Lukas hat fünf Bitten, Matthäus sieben.

Der Text stellt eine geschlossene Gestalt dar. Auf die Vateranrede mit dem Eröffnungswunsch der Heiligung des Namens folgt der Gebetswunsch nach dem Kommen des Reiches. Bei Matthäus ist er noch konkretisiert

mit dem Wunsch nach dem Geschehen des Willens Gottes. Daraus ergeben sich drei Bitten im engeren Sinn: Um die irdische Grundlage für ein Leben auf das Reich Gottes hin (Brot), um Vergebung der Schuld und die Bitte um Bewahrung vor dem Abfall. Heinz Schürmann sagt dazu: „Was könnte es daneben noch für Bitten geben? Jesus sagt uns erschöpfend dargestellt, was wir wünschen und erbitten sollen.“

So ist es in der Tat: Als „Leitgebet“ gibt das Vaterunser für das Beten nicht nur inhaltliche Anweisungen, sondern auch eine formale Anleitung. Und es ist ein „Kerngebet“

für alle Zeiten. Bei Wahrung seiner Formgesetze und seines Inhaltes kann und darf es variiert und ausgebaut werden.

Schluss

Das christliche Gebet ist eine ständige Aufgabe und eine nie erfüllte Sehnsucht. Es ist ein wichtiger Baustein im Chor der Menschheit, die auf verschiedene Weise auf Gott hört und stammelnd zu ihm spricht. Der Heilige Gregor von Nazianz sagt: „Man soll sich häufiger an Gott erinnern als man atmet.“

Teil 1:

Basistexte

I. Das christliche Gebet

Thomas M. Schimmel

1. Vorbemerkung

Wie Muslime und Juden sind auch Christinnen und Christen frei, sich ohne zeitliche Vorgaben und Umwege mit seinem Klage-, Bitt-, Lob- oder Dankesgebet an Gott zu wenden. Anders als im Judentum und im Islam kennt das Christentum dabei neben diesem freien Gebet allerdings kein tägliches Pflichtgebet für den Normalgläubigen¹.

Der sonntägliche Gottesdienst nimmt jedoch in vielen Konfessionen eine zentrale Rolle ein. Der Besuch wird häufig als obligatorisch angesehen. Die 2000jährige Tradition des Christentums hat dabei viele Formen und Arten des Betens hervorgebracht. In den verschiedenen Konfessionen und Strömungen entstanden unzählige Formen von Gebetspraxis, Andacht und Sonntags- oder Werktagsgottesdienst. Diese können im Rahmen eines solchen Textes nicht alle vor- und dargestellt werden. Dieser Text beschränkt sich daher auf einen kleinen Ausschnitt aus der westlichen, also der römisch-katholischen bzw. der protestantischen Tradition und reißt das Thema daher nur an.

2. Das Gebet im Neuen Testament: Jesus und Paulus

In diesem Abschnitt soll ein kurzer Blick auf das Gebet im Neuen Testament geworfen werden. Dabei soll zum einen geschaut werden, wie Jesus, als zentrale Figur des christlichen Glaubens, gebetet hat und zum anderen zwei Aspekte des Gebets vorgestellt werden, die Paulus, der dem Christentum zur globalen Ausbreitung verholfen hat, beim Beten wichtig waren.

2.1 Jesus

Aus den Evangelien, den kanonisierten Berichten² über das Leben Jesu, wissen wir, dass Jesus selbst gebetet hat. Er hat als gläubiger Jude regelmäßig verschiedene Synagogen³ und den Tempel⁴ in Jerusalem besucht und dort an Gottesdiensten aktiv teilgenommen. Doch auch bei anderen Gelegenheiten wird berichtet, dass Jesus betet. So erzählen die Evangelisten, dass Jesus immer wieder die Einsamkeit suchte, um in Ruhe zu beten: Mal besteigt er einen Berg⁵, mal verlässt er den belebten Ort im Morgenrauen⁶. Seine Gebete sind Dankgebete⁷, Lobpreisgebete⁸ und auch Fürbittgebete⁹. Aber auch in der Verzweiflung wendet sich Jesus mit Gebeten an seinen Vater, so z.B.

1 Allerdings kennt das Christentum das Pflichtgebet für die Geistlichen. Vgl. Psalmengebet S.19.

2 Die Synoden von Karthago und Hippo legten Ende des 4./Anfang des 5. Jahrhunderts fest, welche Berichte als gültige Schriften des Christentums zum Neuen Testament gehören sollten.

3 Vgl. z.B. Mk 1,21.

4 Vgl. z.B. Joh 5,14.

5 Vgl. z.B. Mk 6, 46 oder Lk 6, 12.

6 Vgl. Lk 4,42.

7 Vgl. z.B. Joh 11, 41 – Dank für die Erweckung des Lazarus.

8 Vgl. z.B. Lk 10, 21 – Bei der Rückkehr der 72 Jünger.

9 Vgl. z.B. Lk. 22, 32 – Gebet für Simon Petrus.

in der Stunde seiner Verhaftung¹⁰ oder seines Todes¹¹. Dabei benutze er durchaus traditionelle jüdische Texte wie die Psalmen¹² als Gebet oder formuliert frei¹³. Auffällig dabei ist, dass Jesus im Gebet Gott „Abba (aram.) - Vater“ nennt¹⁴ und so seine vertrauensvolle Verbindung zu Gott zeigt.

Jesus gibt in den Evangelien aber auch immer wieder Hinweise, welche Wirkung Gebete haben bzw. wie man betet. So betont er, dass böse Geister¹⁵ „nur durch Gebet“ ausgetrieben werden können¹⁶. An anderer Stelle sagt Jesus, dass Gott die Bittgebete der Gläubigen erhört und ihre Bitten erfüllt¹⁷. In der Bergpredigt gibt Jesus klare Hinweise, wie man zu beten habe: Er warnt vor öffentlichem und ostentativem Beten und dem gedankenlosen Beten mit vielen Worten. Jesus rät vielmehr, im Verborgenen zu beten¹⁸. In diesem Zusammenhang, empfiehlt er seinen Anhängerinnen und Anhängern, das „Vaterunser“ zu beten¹⁹.

2.2 Paulus

Nach Paulus Auffassung, einem gesetzes-treuen Juden mit römischem Bürgerrecht, der vor seiner Bekehrung der jüdischen Theologenschule der Pharisäer angehörte, hat mit dem Messias Jesus etwas vollkommen Neues begonnen²⁰. Sicherlich haben die frühen Christinnen und Christen jüdischer Prägung noch in ihrer Tradition gebetet und das jüdische Pflichtgebet vollzogen. Mit der

zunehmenden Globalisierung des christlichen Glaubens und dem Anwachsen der griechisch-christlichen Gemeinde geriet diese Form des Gebets allerdings in den Hintergrund und neue Formen des Gebets und des Gottesdienstes entstanden. Als Nachhall des jüdischen Gebets bekräftigen Christinnen und Christen allerdings bis heute ihre Gebete mit dem hebräischen Wort „Amen“, das so viel wie „so sei es, gewiss, wahrhaftig“ bedeutet²¹. Paulus zeigt allerdings in seinem Brief an die Korinther den Unterschied zur jüdischen Gebetsbekräftigung auf, wenn er schreibt: „Und Gottes Sohn war ja nicht Ja und Nein zugleich, sondern er ist das Ja in Person. Durch ihn sagt Gott Ja zu allem, was er je versprochen hat. Deshalb berufen wir uns auf ihn, wenn wir „Amen“ sagen“²². Christinnen und Christen bestätigen also mit jedem Amen, dass Gott durch Jesus in dieser Welt handelt.

Als Betende stehen Christinnen und Christen nach Paulus als Kinder vor Gott dem Vater. Paulus benutzt hier das gleiche Wort wie Jesus: Gott ist „Abba“, der Vater, der Christinnen und Christen mit seinem Geist aus der Sklavenschaft des Alltäglichen und der Sachzwänge befreit und sie als Kinder zu Erben seiner Herrlichkeit beruft²³. Dieser Geist hilft den Gläubigen zu beten, denn sie selbst sind unfähig, die angemessenen Worte für die Ansprache an Gott zu finden²⁴.

10 Vgl. Mt 26, 39.

11 Vgl. Mt. 27, 46.

12 Vgl. Mt 27,46 – Jesus zitiert am Kreuz Psalm 22.

13 Vgl. Joh 11, 41f: Dank für die Erhöhung durch Gott.

14 Vgl. Mk 14,36.

15 Böse Geister würde man heute als psychische Störung bezeichnen, die durch die Schatten der Vergangenheit ausgelöst werden.

16 Vgl. Mk 9,29.

17 Vgl. Mk 11,24 oder Joh 16,24.

18 Vgl. Mt 6, 5ff.

19 Vgl. Kap. 8.

20 Vgl. 2. Kor 5,18.

21 Auch Muslime bekräftigen ihre Gebete mit Amen.

22 2. Kor 1, 19,20. Alle Bibelzitate in diesem Beitrag aus: BasisBibel, Stuttgart 2010.

23 Vgl. Röm 8,14ff.

24 Vgl. Röm 8, 26.

3. Ort des Gebets

Christinnen und Christen können an allen Orten beten. Sie müssen zur Vorbereitung des Ortes keine besonderen Vorkehrungen treffen oder sich einer bestimmten Richtung zuwenden²⁵. Ort des gemeinschaftlichen Gebets, des Gottesdienstes, ist in der Regel das Kirchengebäude. In der römisch-katholischen Kirche sind Kirchengebäude besonders geweihte (konsekrierte) Räume, die für die Feier der heiligen Messe bestimmte Voraussetzungen erfüllen müssen²⁶. Die protestantische Kirche kennt diesen besonderen Weihebegriff für gottesdienstlich genutzte Räume nicht. Viele, vor allem ältere Kirchengebäude, sind in west-östlicher Richtung gebaut: Der Altar als Sinnbild der Anwesenheit Christi, steht dabei im Osten, also in Richtung der aufgehenden Sonne, die ein Symbol für den auferstandenen Jesus Christus ist²⁷.

4. Gebet im Gottesdienst

Der christliche Gottesdienst hat eine zweitausendjährige Entwicklung hinter sich und

es gibt ihn in unzähligen Variationen. So haben die einzelnen christlichen Konfessionen viele eigene unterschiedliche Formen entwickelt: Die Feier der Heiligen Messe in der römisch-katholischen Kirche über Gospelgottesdienste der afroamerikanischen Protestanten bis zu Predigtgottesdiensten reformierter Gemeinden. Aber auch innerhalb der Konfessionen gibt es unterschiedliche Gottesdienstarten: Feierliche Pontifikalämter unter der Leitung eines Bischofes, schlichte Werktagsmessen, Wort-Gottes-Feiern oder Maiandachten seien als Beispiele aus der katholischen Welt genannt.

In fast allen christlichen Konfessionen gilt der Sonntag, also der Wochentag, an dem Jesus von den Toten auferstanden ist, als der Tag, an dem die Gläubigen zum Gottesdienst zusammenkommen²⁸. In der römisch-katholischen Kirche gilt die Teilnahme an der Heiligen Messe sonntags und an Festtagen sogar als Pflicht²⁹.

Gottesdiensten aller christlichen Konfessionen eigen ist, dass in ihnen gebetet wird. Bei den Sonntagsgottesdiensten der großen christlichen Konfessionen, also der evangelischen und der katholischen Kirche, scheint in den Sonntagsliturgien³⁰ das Grundmuster

25 Vgl. Haasen, Jens: Gott am Bahnhof, in: Riewe, Wolfgang (Hg.): Glauben praktisch, Bielefeld 2012: S. 179 ff.

26 Vgl. Berninger, Simon: Katholische Kirche - Ort des aufgerissenen Himmels, in: Missionszentrale der Franziskaner (Hg.): Dem Glauben Raum geben - Grüne Reihe Nr. 112, Bonn 2014: S. 16ff.

27 Vgl. Bärsch, Jürgen: Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes, Regensburg 2015: S. 39.

28 Vgl. Bärsch, Jürgen: Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes, Regensburg 2015: S. 32.

29 „Die Kirche hat nie aufgehört, diese auf das innere Bedürfnis begründeten Gewissenspflicht, die die Christen der ersten Jahrhunderte so stark empfanden, geltend zu machen, auch wenn sie es zunächst nicht für notwendig hielt, sie als Gebot vorzuschreiben. Erst später musste sie angesichts der Lauheit oder Nachlässigkeit mancher Christen die Pflicht zur Teilnahme an der Sonntagsmesse deutlich zum Ausdruck bringen: In den meisten Fällen hat sie das in Form von Ermahnungen getan, manchmal aber musste sie auch klare kirchenrechtliche Verfügungen treffen. Das war der Fall bei verschiedenen Partikularsynoden seit dem 4. Jahrhundert (so bei der Synode von Elvira im Jahr 300, die nicht von Pflicht, sondern von strafrechtlichen Folgen nach dreimaliger Abwesenheit von der Sonntagsmesse spricht) und vor allem ab dem 6. Jahrhundert (wie bei der Synode von Agde im Jahr 506). Diese Dekrete von Partikularsynoden führten, was ganz selbstverständlich ist, zu einer allgemeinen Gewohnheit mit verpflichtendem Charakter. Der Codex des kanonischen Rechtes von 1917 fasste zum ersten Mal die Überlieferung in einem allgemeinen Gesetz zusammen. Der derzeitige Codex bekräftigt es, indem er festlegt: »Am Sonntag und an den anderen gebotenen Feiertagen sind die Gläubigen zur Teilnahme an der Meßfeier verpflichtet«. Ein solches Gesetz ist normalerweise als Auferlegung einer ernststen Pflicht verstanden worden: das lehrt auch der Katechismus der Katholischen Kirche, und man versteht wohl den Grund dafür, wenn man sich überlegt, welche Bedeutung der Sonntag für das christliche Leben hat.« Papst Johannes Paul II.: Apostolisches Schreiben „Dies Domini - an die Bischöfe, den Klerus, die Ordensleute und an die Gläubigen über die Heiligung des Sonntags“ vom 31. Mai 1998.

30 Liturgie ist die Ordnung des Ablaufes eines Gottesdienstes.

der alten Gottesdienste³¹ durch: Der Gottesdienst beginnt in der Regel mit einem Psalmgebet. Darauf folgt das Schuldbekenntnis, das in der Anrufung Jesu und in der Bitte um Erbarmen und Vergebung gipfelt (Kyrie). Danach wird Gott in den höchsten Tönen gelobt (Gloria). Nach Gebeten, die der inneren Sammlung dienen und auf Lesungen aus der Bibel vorbereiten, folgt nach Evangeliumslesung bzw. Predigt (Auslegung) das Bekenntnis des Glaubens und die Fürbitten, mit denen die Gläubigen der Abwesenden, Toten und der in Not geratenen gedenken. Der Gottesdienst endet, ggfs. nach der Mahlfeier mit ihren eigenen Gebeten, mit Segenssprüchen und Dankgebet. Im Gottesdienst sind zwei Arten von Gebeten zu finden: Diejenigen, die immer gleich sind (Ordinarium) wie Kyrie oder Gloria und solche, die von Sonntag zu Sonntag verschieden sind (Proprium) wie das Fürbittengebet. Zwischen den einzelnen Abschnitten des Gottesdienstes wird in der Regel gesungen. Der heilige Augustinus soll gesagt haben: „Wer singt, betet doppelt“ und so ist es kein Wunder, dass die Texte der Kirchenlieder Lob- und Dankgebete sind, die sich unmittelbar auf den Abschnitt des Gottesdienstes oder die Themen der Lesungen beziehen.

5. Gebete außerhalb des Gottesdienste

Christinnen und Christen beten zu sehr unterschiedlichen Anlässen. So beten Ordensleute und Geistliche fünf Mal am Tag das Stundengebet³². Luther empfiehlt den Gläubigen, morgens nach dem Erwachen und abends vor dem Schlafen zu beten³³. Viele Menschen sprechen vor und nach dem Essen Tischgebete. Geburt, Krankheit, Tod und andere einschneidende Ereignisse im Leben sind Anlässe für Bitt-, Lob-, Dank- oder Klagegebet, die frei formuliert oder aus Gebetsbüchern gelesen werden können.

Für viele katholische Christinnen und Christen ist das „Rosenkranzgebet“ ein ständiger Begleiter: Das Rosenkranzgebet ist eine Abfolge von verschiedenen Gebeten und Meditationen zum Leben, Leiden und Sterben Jesu³⁵. Durch ständige Wiederholung hilft der Rosenkranz, in besonderer Weise meditativ zu beten³⁶.

Franziskus von Assisi hat seinen Anhängerinnen und Anhängern empfohlen, immer, wenn sie eine Kirche sehen, zu beten: „Wir beten Dich an, Herr Jesus Christus - hier und in allen Deinen Kirchen auf der ganzen Welt. Und wir preisen Dich, weil Du durch Dein heiliges Kreuz die Welt erlöst hast!“

31 Vgl. Bärsch, Jürgen: Kleine Geschichte des christlichen Gottesdienstes, Regensburg 2015: S. 30 und S. 44 ff.

32 Vgl. Psalmengebet S. 19.

33 Z.B. Luthers Morgensegen: Des Morgens, wenn du aufstehst, kannst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sagen: „Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen.“ Darauf kniend oder stehend das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Willst du, so kannst du dies Gebet dazu sprechen: „Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, dass du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, dass dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, dass der böse Feind keine Macht an mir finde.“ Als dann mit Freuden an dein Werk gegangen und etwa ein Lied gesungen oder was dir deine Andacht eingibt.

34 „Vaterunser“, Ave Maria, Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist.

35 Ausführlich zum Rosenkranz: Bouyer, Louis: Einführung in die christliche Spiritualität, Main 1965: S. 89ff.

36 Ähnlich auch das das Jesusgebet (Herzensgebet oder immerwährendes Gebe), bei dem der Name Jesus oder der Satz „Jesus, erbarme dich meiner“ immer wieder wiederholt wird. Vgl. Rasch, Simone: Meditation mit dem Herzensgebet, in: Riewe, Wolfgang (Hg.): Glauben praktisch, Bielefeld 2012: S. 83ff.

6. Gebetshaltungen

Beten hat neben dem sprachlichen Ausdruck immer auch einen körperlichen Aspekt. Mimik und Gestik spielen eine Rolle in der Kommunikation und Begegnung mit Gott³⁷. Bestimmte Gebetshaltungen oder Gebetsrichtungen sind Christinnen und Christen allerdings nicht vorgeschrieben. So haben sich im Lauf der Jahrhunderte vielfältige Gesten und Körperhaltungen entwickelt, die oft an profane höfische Gesten aus der Antike und dem Mittelalter angelehnt sind³⁸.

Stehen

Das Stehen ist die ursprüngliche Haltung während des christlichen Gebetes, wie es das Konzil von Nicaea schon im Jahr 325 festlegte³⁹. Man wandte sich dabei nach Osten, der aufgehenden Sonne zu, die das Symbol der Auferstehung Christi ist. Stehen symbolisiert dabei die Ehrfurcht vor und die Hinwendung zu Gott.

Knien

Die Kniebeuge oder das Knien sind Ausdruck der Nichtigkeit des Beters gegenüber der Größe und Erhabenheit Gottes. Mit der Kniebeuge, also einer kurzen Bodenberührung des rechten Knies, grüßen Gläubige Gott huldigend. In der katholischen Kirche geschieht dies in Richtung des Tabernakels⁴⁰. Kniet der Gläubige beim Gebet, ist dies ursprünglich Zeichen der Bußfertigkeit und war nur an Bußtagen in der Kirche üblich. Heute wird in der katholischen Kirche bei der Eucharistiefeier häufig während der Wandlung gekniet und ist Ausdruck der An-

betung des Allerheiligsten, in dem Jesus anwesend ist.

Verneigen/Verbeugen

Die Verneigung oder Verbeugung ist eine Form der Ehrerbietung. Sie wird vor allem bei der Nennung des Namen Jesu oder Lobformeln (Doxologien) von Gläubigen praktiziert. In vielen katholischen Ordensgemeinschaften ist die tiefe Verbeugung an Stelle des Knies üblich.

Sitzen

Sitzen ist eigentlich ein Zeichen von Herrschaft: Der Regent oder der Bischof thront sitzend, während das Volk und die Gemeinde steht. Diese Aufteilung war bis zur Einführung von Kirchenbänken in der Reformationszeit auch in der Kirche üblich. Kirchenbänke sollten den Gläubigen helfen, die langen, oft über Stunden dauernden Gottesdienste zu überstehen. Seitdem ist das Sitzen Ausdruck des aufnahmebereiten Hörens⁴¹.

Liegen

Liegend gebetet wird heute nur noch in seltenen Fällen. So liegen z.B. Geistliche in der katholischen Kirche während der Anrufung der Heiligen während ihres Weihegottesdienstes. Beim Liegen verbirgt der Betende sein Gesicht, um nicht in Gottes Antlitz zu schauen. Es ist die körperlich drastischste Form, seine Demut und Unterwerfung vor Gott zu zeigen.

Händefalten

Während des Gebetes falten Christinnen und Christen in der Regel die Hände. Dabei legen sie entweder die Handflächen flach

37 Heiler verweist darauf, dass es vor dem gesprochenen Gebet das Gebet der Gebärde gab. Vgl. Heiler, Friedrich: Das Gebet, Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. Basel, 1969: S. 98.

38 Vgl. Heiler, Friedrich: Das Gebet, Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. Basel, 1969: S. 109.

39 Vgl. Podhradsky, Gerhard: Lexikon der Liturgie, München 1962: S. 359. Das Konzil verbietet sogar das Knien an Sonntagen und in der Osterzeit.

40 Aufbewahrungsort der gewandelten Hostien.

41 Vgl. Berger, Rupert: Gebetshaltung, in: Schütz, Christian (Hg.): Lexikon der Spiritualität, Freiburg 1988: S. 448.

aufeinander oder sie legen die Hände ineinander oder sie verschränken die Finger miteinander. Das Händefalten ist eine Hilfe, sich in das Gebet zu vertiefen und die innere Mitte zu finden. Die Hände bleiben ruhig und der Gläubige macht deutlich, dass jetzt nichts zu tun ist, außer ruhig zu sein. Es symbolisiert aber auch die Gebundenheit des Gläubigen: Wie ein Gefangener, dem die Hände gebunden sind, steht der Gläubige vor Gott und muss sich dessen Willen unterwerfen. Er kann aber auf Erhörung hoffen. Eine ähnliche Bedeutung hat die Gebetshaltung, bei der die Arme über der Brust gekreuzt werden.

Bei manchen Gebeten öffnen Gläubige die gefalteten Hände nach oben, wie um Wasser zu schöpfen⁴². Diese Geste zeigt die Bereitschaft, Gottes Wort und seinen Entschluss zu empfangen und offen zu sein, für seine Entscheidungen.

Arme ausbreiten/Arme in die Höhe recken

Bei manchen Gebeten heben Gläubige die Arme. Es ist die Steigerung des Stehens. Der Gläubige wendet sich ganz Gott zu und reckt, wie ein kleines Kind, das auf die Arme seiner Eltern will, die Arme in die Höhe zu Gott⁴³.

7. Gebetsutensilien

Zur aktiven Teilnahme am Gottesdienst mit seinen zahlreichen Liedern und Gebetstexten benötigt der Gläubige in der Regel ein Gesangbuch, in dem die wichtigsten Lieder und Gebetstexte sowie der Ablauf des Got-

tesdienstes zu finden sind. Evangelische und katholische Kirche haben für den deutschen Sprachraum eigene Gesangbücher, die in allen Kirchen- und Pfarrgemeinden benutzt werden. Diese Gesangbücher können auch für das persönliche Gebet herangezogen werden. Einige Kirchengemeinden haben zusätzliche Gesangbücher mit eigenen Liedern und Texten.

Für den oben erwähnten Rosenkranz oder das Jesusgebet gibt es eine Perlenkette mit 59 verschiedengroßen Perlen. Sie soll den Gläubigen helfen, sich in das Gebet zu vertiefen.

8. Anrufung der Heiligen

Eine besondere Form des Gebetes in der katholischen Kirche ist die Anrufung der Heiligen. Sie wird oft missverstanden als Anbetung von Heiligen, was dem monotheistischen Charakter des Christentums widersprechen würde. Viele Gläubige rufen Heilige in Notsituationen zur Hilfe im Gebet an⁴⁴. Dass Heilige angerufen werden können, hängt mit dem Begriff der Katholizität zusammen, der allumfassend oder weltumspannend bedeutet. Dies ist nicht nur räumlich gemeint, sondern auch zeitlich: Auch durch die Zeit sind wir mit allen Menschen verbunden und können auf sie hoffen. Zum anderen werden biblische Texte so ausgelegt, dass die Verstorbenen schon jetzt bei Gott sind. So etwa, wenn es im 1. Thessalonicherbrief des Paulus heißt: „und seid bereit, wenn unser Herr Jesus mit allen Heiligen wiederkommt“⁴⁵.

42 Z.B. beim „Vaterunser“.

43 Vgl. Heiler, Friedrich: Das Gebet, Eine religionsgeschichtliche und religionspsychologische Untersuchung. Basel, 1969: S. 105.

44 Hier haben sich traditionelle Zuständigkeiten ergeben, die oftmals mit dem Lebenslauf der Heiligen zu tun haben: So ist der heilige Antonius für Verlorenes zuständig, weil ein junger Ordensbruder seinerzeit das Gebetsbuch des Heiligen mitgenommen, es aber wieder zurück gebracht hat, nachdem ihm Antonius wiederholt erschienen war.

45 1. Thess 3, 13.

9. Grundgebete

Das „Vaterunser“ ist das Gebet, das Jesus seinen Anhängern zu beten aufgetragen hat. Es verdichtet die christliche Spiritualität in wenigen Worten:

„Vaterunser“ im Himmel
Geheiligt werde dein Name.
Dein Reich komme.
Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.
Unser tägliches Brot gib uns heute.
Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.
Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Das Apostolische Glaubensbekenntnis ist neben dem Nicänischen Glaubensbekenntnis⁴⁶ wohl das bekannteste Bekenntnis des Glaubens der Christen. Es fasst die Grundsätze des christlichen Glaubens kompakt in zwölf Artikeln zusammen. Der Legende nach sollen diese zwölf Artikel von den zwölf Aposteln verfasst worden sein. Entstanden ist das Apostolische Glaubensbekenntnis vermutlich aber erst im 4. Jahrhundert aus einem römischen Taufbekenntnis.

Ich glaube an Gott, den Vater,
den Allmächtigen,
den Schöpfer des Himmels und der Erde.
Und an Jesus Christus,
seinen eingeborenen Sohn, unsern Herrn,
empfangen durch den Heiligen Geist,
geboren von der Jungfrau Maria,
gelitten unter Pontius Pilatus,
gekreuzigt, gestorben und begraben,
hinabgestiegen in das Reich des Todes,
am dritten Tage auferstanden von den Toten,
aufgefahren in den Himmel;
er sitzt zur Rechten Gottes,
des allmächtigen Vaters;
von dort wird er kommen,
zu richten die Lebenden und die Toten.
Ich glaube an den Heiligen Geist,
die heilige katholische⁴⁷ Kirche,
Gemeinschaft der Heiligen,
Vergebung der Sünden,
Auferstehung der Toten
und das ewige Leben.
Amen.

⁴⁶ Das Nicänische Glaubensbekenntnis, auch das Große Glaubensbekenntnis genannt, weil es umfangreicher ist. Es wurde auf den Ökumenischen Konzilien in Nizäa (325) und Konstantinopel (381) verfasst.

⁴⁷ Evangelische Christen beten aus einem Missverständnis heraus „christliche“ Kirche. Katholisch meint an dieser Stelle nicht die römisch-katholische Kirche sondern die allumfassende, weltumspannende Kirche.

II. Die Praxis des Stundengebetes

Die Tagzeitenliturgie in der katholischen Kirche

Stefan Federbusch ofm

Zu den verschiedenen Gebetsarten des Christentums gehört das Stundengebet. Praktiziert wird es vor allem von den **Mitgliedern der Ordensgemeinschaften** sowie von **Priestern**. Den meisten Christen ist es eher fremd und gilt es Gebet für „Spezialisten“. Für die ersten Christen war die Feier der Tagzeiten die normale Form des täglichen Gemeindegottesdienstes. Die Eucharistiefeier war dem Sonntag und besonderen Festtagen vorbehalten. Heute gilt die „hl. Messe“ als die liturgische Form des katholischen Christseins. Ursprünglich also ein **Gebet aller Christen**, wird das Stundengebet als solches heute zunehmend von „Laien“ wieder entdeckt. Neben dem persönlichen Gebet ist das Stundengebet als das **„öffentliche“ und gemeinschaftliche Gebet der Kirche** die zweite Säule der Gebetsformen. Sinn und Zweck dieses Gebetes ist die **„Heiligung“ des Tages und aller menschlichen Tätigkeiten**. Es geht nicht um religiösen Hochleistungssport, sondern um ein Sein in der Gegenwart Gottes gemäß dem Gebot Jesu, allezeit zu beten (vgl. Lk 18,1 und 1 Thess 5,17: „Betet ohne Unterlass!“). Gemäß der kürzesten Definition für Religion, nämlich Unterbrechung (Johann Baptist Metz), unterbricht das Stundengebet das Alltagsgeschehen und ordnet es auf Gott hin. Es schafft ein fruchtbares **Wechselspiel aus Gebet und Arbeit** (ora et labora). Aus dem Lobpreis und der Verherrlichung Gottes

erwächst die Kraft für die christliche Durchdringung des Alltags. Das dort Erfahrene und Gelebte wird wieder vor Gott getragen. Die Bezeichnung **„Stundengebet“** verweist nicht auf den Inhalt oder die Methode des Betens, sondern auf dessen Zeitpunkt. Es wird daher auch **„Tagzeitenliturgie“** genannt. Zu bestimmten Zeiten des Tages wird das dafür vorgesehene Gebet verrichtet. Die neun Gebetszeiten tragen lateinische Namen und zeigen mit ihnen ihren Zeitpunkt im Laufe eines Tages an. Den Rahmen bilden als Angelpunkte das Morgengebet **„Laudes“** (laus = Lobpreis) und das Abendgebet **„Vesper“** (vespera = Abendstunde). Dazwischen finden sich die drei kleinen Horen (von lat. hora = Stunde). Nach römischer Zählung beginnt der Tag mit dem Sonnenaufgang gegen 6 Uhr am Morgen. Dementsprechend ist die **„Terz“**, die dritte Stunde, um 9 Uhr am Vormittag, die **„Sext“**, die sechste Stunde, um 12 Uhr am Mittag, und die **„Non“**, die neunte Stunde, um 15 Uhr am Nachmittag. Diese Zeiten beziehen sich auf die Kreuzigung Jesu zur dritten Stunde (Mk 15,25), auf die Finsternis zur sechsten Stunde (Mk 15,33) und auf den Tod Jesu zur neunten Stunde (Mk 15,34). Gebete während der Nacht nennen sich **„Vigilien“** (vigilia = soldatischer Wachdienst – in der militärischen Praxis wurde die Nacht in vier vigilae unterteilt) oder **„Nokturnen“** (nocturnus = nächtlich). Der Tag wird be-

gonnen mit der „**Matutin**“ (matutina = Morgenstunde) und beendet mit der „**Komplet**“ (completorium = Vollendung / Abschluss), dem Nachtgebet. Zusätzlich gibt es die „**Lesehore**“ (= Lesestunde), die zeitlich frei gewählt werden kann. Angemerkt sei, dass nach biblischer und frühchristlicher Tradition der Tag mit dem Sonnenuntergang beginnt. Im Stundengebet macht sich dies noch bei (Hoch)Festen bemerkbar, wenn eine sogenannte Erste Vesper am Abend des Vortages gebetet wird.

Die Zahl der gemeinschaftlichen Gebetszeiten wird in den Ordensgemeinschaften jeweils eigenständig festgelegt. In den sogenannten „**monastischen**“ **Gemeinschaften**, die ihren Schwerpunkt auf den Gottesdienst und das Gebet legen (deren bekannteste sind die Benediktiner), werden mehr Zeiten gemeinsam gebetet (vgl. Ps 119,164: „Siebenmal am Tag lobe ich dich“) als in den „**apostolischen**“ **Gemeinschaften**, die ihren Schwerpunkt eher in der Seelsorge und pastoralen Arbeit nach außen haben (wie beispielsweise die Franziskaner). Letztere beschränken sich zumeist auf Laudes, Sext und Vesper. Die anderen Zeiten werden „privat“ gebetet. Dies entspricht der Mindestformel „dreimal tägliches Gebet“ (vgl. Dan 6,11.14), die auch das Judentum kennt.

Das Stundengebet ist ein Gebet, das sich zu großen Teilen aus der Bibel speist. Kern sind die **Psalmen**, die ersttestamentlichen uralten Gebete, die das Christentum mit dem Judentum teilt. Ähnlich der Psalmen werden weitere biblische Gebetstexte, die **Cantica**, hinzugezogen, so dass die franziskanischen Gebetszeiten zumeist aus drei Psalmen (bzw. zwei Psalmen und einem Canticum) beste-

hen¹. Vorgeschaltet ist ein **Hymnus**, der auf die jeweilige Tageszeit abgestimmt ist. Es folgen eine **Kurzlesung** aus der Bibel, ein **Responsorium** (Antwortdialog), ein **Lobpreis** (Benedictus am Morgen, Magnificat am Abend), **Bitten** (am Morgen) bzw. **Fürbitten** (am Abend), das **Vater unser**, ein **Schlussgebet** und der **Segen**. Herausgebildet hat sich der „**Vierwochenpsalter**“, d. h. alle Psalmen sind auf vier Gebetswochen verteilt. In der fünften Woche beginnt der Rhythmus wieder von vorn. Zudem finden sich für die geprägten Zeiten von Advent / Weihnachten sowie Fastenzeit / Ostern bis Pfingsten eigene Texte. Dies gilt auch für Festtage und Heiligengedenktage. Für „Neueinsteiger“ ist dies auf den ersten Blick häufig verwirrend und es braucht einige Zeit, sich in die Strukturen dieser Gebetsform einzufinden².

Die inhaltlichen Motive des Stundengebets greifen mit ihren Bildern den **Zyklus des Tages** von Schlafen und Wachen, von Arbeiten und Ruhen, von Sonnenaufgang und Sonnenuntergang auf: am Morgen vor allem das **Licht**, das auf die **Auferstehung Jesu** verweist und auf Christus selbst als das „Licht der Welt“. Mittags wird vor allem um einen **Ruhepol in der „Mühe und Last“ des Tages**, um Kraft für die Arbeit gebetet. Abends ist es die anbrechende **Dunkelheit**, die auf die **Sterblichkeit des Menschen** verweist und die damit verbundene Bitte, dass Gott uns in der Nacht behüte. Die sich täglich wiederholenden Naturphänomene erhalten so eine theologische Deutung und werden bewusst aus dem Glauben gelebt. Dies gilt ebenso für die zweite **zyklische Zeiterfahrung**, den **Ablauf eines Jahres** mit seinen Jahreszeiten, mit den Erfahrungen von Kälte

1 Anmerkung: In der benediktinischen Tradition gibt es in der Zahl der Psalmen und der Reihenfolge der Elemente leichte Abweichungen.

2 Es gibt daher neben dem „Großen Stundenbuch“ die abgespeckte Version des „Kleinen Stundenbuchs“, mit dem „Laien“ im Alltag beten können. Hilfreich sind auch die Monatshefte „Magnificat“ und „Tedeum“, die jeweils für den Tag die passende Gebetszeit komplett enthalten und damit die Frage nach den richtigen Texten erübrigen.

und Hitze, von Regen und Trockenheit, von Wachstum, Erblühen, Reifen, Ernten und Absterben. Die kirchlichen Feste sind in diesen Naturzyklus mit ihrer Symbolik eingebunden (Weihnachten als Erscheinung des Lichtes am dunkelsten Tag des Jahres, Ostern als Fest der Auferstehung im Frühling usw.)

Das Stundengebet ist in unterschiedlicher Weise mit **Leiblichkeit** verbunden: Es gibt Teile, die im **Stehen** gebetet werden und Teile, die im **Sitzen** erfolgen. In monastischer Tradition erfolgt bei der Ehrerbietung des dreifaltigen Gottes („Ehre sei dem Vater und dem Sohn und dem heiligen Geist“) eine **Verneigung**. Je nach Tradition und Möglichkeit werden Teile des Stundengebets **gesungen**. In Anlehnung an das Psalmwort „Mein Gebet steige vor dir auf wie Weihrauch, Herr, vor deinem Angesicht“ wird in manchen Gemeinschaften beim Magnificat **Weihrauch** benutzt.

Da die **Psalmen** in ihren Wurzeln bereits bis zu dreitausend Jahre alt sind, bestehen sie aus Sprachformen, die nicht mehr die unsrigen sind. Das macht es nicht einfach, sie heute zu beten. Dazu mögen die folgenden Aspekte hilfreich sein. Die Psalmen decken das **ganze Spektrum der Gefühlslagen** ab, in ihnen findet sich Jubel, Freude und Dank ebenso wie Trauer, Klage und Bitte. Auch wenn ich selbst gerade in einer anderen Stimmung bin, kann ich einen solchen Psalm stellvertretend als Resonanzraum für andere beten. Ein zweiter Gedanke sind die **Rückbindung an die Wurzel unseres christlichen Glaubens und die Verbundenheit mit unseren jüdischen Schwestern und Brüdern**, für die die Psalmen ein ebenso kostbarer Gebetsschatz sind. Dabei gilt es sich christlicherseits bewusst zu halten, dass Jesus Jude war und diese Gebete gesprochen hat!

Neben dem religionsverbindenden Element hat für mich das zeitliche eine hohe Bedeutung

und dies in doppelter Hinsicht: Beim Stundengebet reihe ich mich ein in die **jahrtausende lange Schar der Betenden**, reihe mich ein in die vielen Menschen, die vor mir gelebt, geliebt und gelitten, gehofft und geglaubt haben und die dies auch nach mir tun werden. Neben dieser eher **linearhistorischen Dimension** gibt es die **erdumspannende Dimension**. **Durch die unterschiedlichen Zeitzonen wird permanent gebetet**. Wenn ich das Morgenlob beende, beginnen es andere in der nächsten Zeitzone, dann wieder die nächsten..., während weitere bereits beim Abendlob sind. Auch hier bin ich **Teil einer großen Gebetsgemeinschaft**. Als Mitglied einer Ordensgemeinschaft ist es eine weltweite Verbundenheit nicht nur allgemeiner Art mit meinen christlichen Schwestern und Brüdern, sondern eine spezifische mit den Schwestern und Brüdern der Franziskanischen Familie.

Mit diesen Aspekten kehrt das Stundengebet in das **(Gebets-)Leben der Gemeinden** zurück. Als die lateinische Sprache als Liturgiesprache festgelegt wurde, verlor das Stundengebet seine Bedeutung für das Volk. An seine Stelle traten volkstümliche Gebete wie das Vater unser, das Gegrüßet-seist-du-Maria, der Rosenkranz und verschiedene Andachtsformen. Stattdessen wurden die Kleriker (Priester) verpflichtet, das Stundengebet zu absolvieren. Zu Beginn des 2. Jahrtausends verbreitete sich eine handliche Kleinausgabe der Tagzeiten, die auf Reisen mitgenommen werden konnte und sich **Brevier** (*breviarium* von *brevis* = kurz) nennt. „**Brevier beten**“ wurde zum feststehenden Ausdruck des priesterlichen Tagzeitengebets. Heute finden sich verschiedenste Aktualisierungen bis hin zu „modernen“ Texten, die allen Christen den Zugang erleichtern und das Stundengebet wieder an seinen ursprünglichen Ort zurückholen: in die betende Gemeinde.

III. Gebet im Judentum

Thomas M. Schimmel

1. Einleitung

Das Judentum ist reich an Gebeten. Für jede Gelegenheit gibt es Segenssprüche und Heiligungsgebete, die den Menschen zeigen, dass alles Tun auf Gottes Willen und Güte gründet. Das Gebet ist die Möglichkeit des Gläubigen oder der Gläubigen, mit Gott in eine Beziehung zu treten und sich so bewusst zu machen, dass es neben dem Alltag mit seinen Problemen und Abgründen etwas gibt, das erhaben ist und Erfüllung schenkt. Einen Beitrag zu schreiben, der umfassend die Gebetstradition der jüdischen Religion darstellt, ist unmöglich. Zu groß ist der Reichtum an Spiritualität und Strömungen, die die jüdische Tradition durch die Jahrtausende getragen hat. Aber ein solcher Beitrag kann einen Spalt der Tür zu einer Schatzkammer öffnen und einen kleinen Eindruck über die Gebetspraxis von Jüdinnen und Juden vermitteln.

2. Kurze Einführung in das Judentum

Wie alle anderen Religionen existieren im Judentum verschiedene Strömungen und Glaubensrichtungen, die sich aus unterschiedlichen Traditionen herausgebildet haben. Das Spektrum dieser Glaubensrichtungen reichen von liberal-säkularen bis hin zu orthodox-reaktionären Strömungen. Die jüdische Religion sieht sich selbst als äl-

teste und konsequenteste monotheistische Religion. Der Glaube an den einen transzendenten Schöpfgott, der weder fassbar noch greifbar ist, von dem man sich kein Bild machen darf, dessen Namen nicht ausgesprochen darf und neben dem es keine anderen Götter gibt, ist für das Judentum prägend. Als Religionsstifter gilt Mose, der das Volk Israel in der Sklavenschaft Ägyptens einigte und in das von Gott versprochene gelobte Land führte (ca. 1200 v. Chr.), das sich nach jüdischer Auffassung zwischen dem Fluss Jordan und dem Mittelmehr befindet¹. Gleichzeitig bezieht sich der jüdische Glaube stark auf Abraham, der neben Isaak und Jakob zu den Erzvätern des Volkes Israel zählt. Die zwölf Stämme Israels wurden nach jüdischer Auffassung durch die Urenkel Abrahams und Söhne Jakobs, der auch Israel² genannt wird, begründet und waren nomadische Völker, die im 2. Jahrtausend vor Christus in das heutige Palästina kamen und eine gemeinsame Sprache und einen gemeinsamen Kult entwickelten. Da sich das Christentum als jüdische Abspaltung und der Islam, deren Stammvater nach eigener Auffassung Abrahams Sohn Ismail ist, auf Abraham berufen, nennt man diese drei Religionen auch die abrahamitischen Religionen.

Das Judentum ist anders als das Christentum und der Islam keine missionarische Religion. Sie ist soziologisch gesehen eine typische Volks- oder Stammesreligion, weshalb

¹ Vgl. Gen. 17, 7ff.

² Israel (hebr.) = Gotteskämpfer ist eigentlich ein Titel, den sich Jakob im Kampf mit dem Engel errungen hat. Vgl. Gen. 32, 25ff.

es heute schwierig ist, zwischen Religionszugehörigkeit und Volkszugehörigkeit³ zu unterscheiden. Jude oder Jüdin ist man durch Geburt, wenn die Mutter Jüdin ist. Ein Übertritt von einer anderen Religion zum Judentum ist zwar möglich, aber kompliziert.

Geprägt wurde das Judentum jahrhundertlang durch die patriarchalen Gesellschaftsmodelle, die in der Bibel vorzufinden sind. Die Schöpfungsgeschichte in Gen. 2-3 erzählt, dass Eva, die erste Frau, aus Adams Rippe geschaffen wurde und ungehorsam wurde. Damit wird die Unterordnung der Frau unter den Mann begründet. Es gibt aber auch starke Frauengestalten in der hebräischen Bibel wie Ruth, Debora, Lea oder Esther.

Dass die Frau im Judentum eine herausragende Stellung hat, wird an der Tatsache deutlich, dass die Zugehörigkeit zum Judentum über die Frau weitergegeben wird. Sie hat zudem liturgische Aufgaben in der Sabbatliturgie und wird „Priesterin des Hauses“ genannt.

In den verschiedenen Strömungen des Judentums wird die Gleichberechtigung in den Synagogen sehr unterschiedlich gehandhabt. So sitzen in orthodoxen Gemeinden Frauen und Männer getrennt⁴ während des Gottesdienstes und die Ämter werden nur von Männern übernommen, wohingegen in progressiven Synagogengemeinden Frauen und Männer gemischt sitzen können und Frauen auch die Ämter der Kantorin und der Rabbinerin übernehmen können. In ihren Liturgien werden neben den Erzvätern auch die

Erzmütter Sarah, Rebekka, Lea und Rachel genannt oder die erste Prophetin Miriam.

3. Das Gebet an sich

3.1 Das spontane und das liturgische Gebet

„Mein Gott nochmal!“ – „Gott sei Dank“ – „Um Gottes Willen!“ – „So Gott will“. Alle Menschen kennen spontane Gebete. Wenn man etwas Schönes sieht oder, wenn man entsetzt ist, entflieht es den Lippen. Genau so wie das Stoßgebet oder die spontane Fürbitte: „Das möge Gott verhindern“. Es gibt unendliche viele Anlässe, in denen Menschen spontan beten, ohne es zu merken. Auch in der Bibel finden sich Beispiele für spontane Gebete, so z.B. wenn der Jude Jesus am Ölberg betet⁵. Dabei können diese Gebete unterschiedlich lang sein: Mose betet für sein Volk 40 Tage und 40 Nächte lang und für seine Schwester verwendet er nur vier Worte⁶.

Alle jüdischen Gebete der Bibel sind im Prinzip spontane Gebete – denn es existierten bis ins 9. Jahrhundert keine Gebetsbücher. Auch die Psalmen sind keine liturgischen Gebete, sondern Poesie, die in bestimmten Lebenssituationen entstanden ist, in denen Menschen sich befanden. Der amerikanische Rabbiner und Professor für jüdische Religion, Jakob J. Petuchowski merkt zu Recht an, dass solche Texte schwerlich in Liturgiekommissionen entstanden sein könnten⁷. Erst nach und nach entstanden ab dem 9. Jahrhundert liturgische

3 Nicht zu verwechseln mit Nationalität. Menschen jüdischen Glaubens gehören zum Volk Israel, sind aber nicht unbedingt israelische Staatsbürger.

4 Der Bereich für Frauen befindet sich auf einer Empore oder im hinteren Teil der Synagoge, der in einigen Fällen durch einen Vorhang abgetrennt ist.

5 Vgl. Mk. 14, 32ff

6 Vgl. Ex. 34, 28 und Num. 12, 13

7 Petuchowski, Jakob J.: Beten im Judentum; Stuttgart 1976: S. 12.

Bücher, in denen die spontanen Gebete von Gelehrten, großen Rabbinern und charismatischen Menschen gesammelt, aufgeschrieben und in den Gottesdienst eingebracht wurden. Sie werden heute noch bei Synagogengottesdiensten und privaten Gebeten verwendet und sind oftmals zur Liturgie erstarrt.

Lange Zeit wehrten sich die Gelehrten des Judentums dagegen, Gebete aufzuschreiben: Zu groß erschien ihnen die Gefahr, dass ein solches Gebetbuch die „Thora verbrenne“, also entwerten könne⁸. Das Wort Gottes und die Beschäftigung darf nicht durch Liturgie verdrängt werden, denn das Studium der Thora ist nach jüdischer Auffassung der höchste Gottesdienst. Nicht umsonst nennt man im deutschen bzw. jiddischen Sprachraum die Synagoge häufig auch Schul- und Lehrhaus⁹, da dort neben dem Gottesdienst auch das Studium der Thora stattfindet.

Das Gebet ist wie in allen Religionen auch im Judentum der „tiefste Ausdruck der Liebe“¹⁰. Und zwar der Liebe der Menschen zu Gott und der Liebe Gottes zu den Menschen. Im Judentum wird das besonders ausgedrückt in dem Gebot, dass der Mensch Gott von ganzen Herzen lieben soll¹¹. Dabei spielt die Aufrichtigkeit des Gebetes, die Kawwanah, eine besondere Rolle. Das Wort ist, wie viele hebräischen Worte, schwer zu übersetzen und hat eine Vielzahl von Bedeutungen: Ausrichtung, Konzentration, Andacht, Innerlichkeit¹². Symbole, Kleidung,

Haltungen, Musik etc. bezwecken beim Gebet, die Kawwanah herzustellen bzw. zu halten.

3.2 Das Paradoxon des Gebetes

Gott spricht nach jüdischer Auffassung zu den Menschen in der Heiligen Schrift. Als Abbild Gottes darf der Mensch den allmächtigen, allwissenden und majestätischen Gott im Gebet antworten. Und er wiederum antwortet uns wieder mit der Erhöhung unseres Gebetes¹³. Aber ist das nicht paradox? Gott ist nach jüdischer, christlicher und islamischer Auffassung allwissend. Wenn wir mit unseren Anliegen und Sorgen zu Gott kommen, dann weiß er das alles doch schon. Wenn Gott alles vorbestimmt hat im Lauf der Welt, wie können wir dann Fürbitten vor ihn bringen? Man könnte es sich einfach machen und sagen, dass Gott in seiner Allmacht das Gebet schon vorgesehen habe¹⁴. Aber was hilft das? Am Ende muss man sagen, dass Gott ein Geheimnis für uns Menschen bleibt. Er entzieht sich aller Logik und allen Intellekts. Im Judentum heißt es lapidar dazu: „Alles ist vorgesehen und die Wahl ist gegeben“¹⁵.

Im Gebet stellt sich das Judentum bewusst in die Reihe der Erzväter (und Erzmütter). Nicht umsonst beginnen viele Gebete mit der Formel „an unseren Gott und den Gott unserer Väter Gott Abrahams, Gott Isaaks und Gott Jakobs“. Petuchowski¹⁶ vergleicht das Gebet der Juden mit einem Schmuck-

8 Petuchowski, Jakob J.: Beten im Judentum. Stuttgart 1976: S. 11.

9 Vgl. Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh 1992: S. 443f (Synagoge).

10 Ben-Chorin, Schalom: Betendes Judentum. Die Liturgie der Synagoge; Tübingen 1980: S. 6.

11 Vgl. Dtn. 11,13.

12 Petuchowski, Jakob: Beten im Judentum. Stuttgart 1976: S. 11.

13 Nach der Shoa (nationalsozialistischer Völkermord an den Juden) hat sich jüdische Theologie bezüglich der Frage, ob Gott in das Weltgeschehen eingreift, stark verändert und zu Kontroversen geführt. Vgl. Jonas, Hans: Der Gottesbegriff nach Auschwitz. Eine jüdische Stimme, Frankfurt a.M. 1984.

14 Petuchowski, Jakob: Beten im Judentum. Stuttgart 1976: S. 17.

15 A.a.O.: S. 16.

16 Petuchowski, Jakob J.: Wie Juden beten. Gütersloh 1998: S. 32.

teppich, an dem jede Generation einen Faden aufnimmt und den Teppich weiter webt. Der Jude steht beim Gebet in der Tradition der vorherigen Generationen und der späteren Generationen. Darum sind überlieferte Gebete und Gebetsformeln wichtig. Gleichzeitig steht er in Gemeinschaft mit den Juden seiner Zeit. Dies wird u.a. deutlich beim jüdischen Gottesdienst: Für ein gemeinschaftliches Gebet sind mindestens zehn religionsmündige Juden nötig. Dieses Quorum heißt Minjan¹⁷. Der Gottesdienst soll sich zudem überall ähneln, damit sich der Jude auch in der fremden Synagoge nicht allein fühlt.

Doch damit ergibt sich ein Dilemma: Die höchste Form des Gebetes ist nach wie vor das freie bzw. spontane Gebet. So heißt es bei Rabbi Elieser: „Wer sein Gebet nur als festgelegte Routine betrachtet, dessen Gebet ist kein andächtiges Flehen“¹⁸. Ausweg aus diesem Dilemma ist, dass man sich immer dessen bewusst ist und dass man hofft, dass die vorgeschriebenen Gebete der Großen eventuell die eigenen Sorgen besser ausdrücken als die eigenen Worte.

3.3 Die Pflichtgebete

Für den gläubigen Juden sind drei Pflichtgebete am Tag vorgeschrieben, auch wenn

sich in der Bibel kein Gebot: ‚Du sollst drei Mal am Tag beten‘ findet. Doch die Urväter Abraham (Morgengebet¹⁹), Isaak (Mittagsgebet²⁰) und Jakob (Abendgebet²¹) begründeten entsprechende Traditionen²² und auch verschiedene Propheten rufen zum dreifachen Gebet auf²³.

Nach der Zerstörung des zentralen Heiligtums der Juden, dem Tempel im Jahr 70 n. Chr. fehlte dem Judentum der zentrale Ort des sakramentalen Opfers²⁴. An Stelle der vorgeschriebenen Opfer und der Gottesdienste im Tempel traten das Morgen- und Mittagsgebet als Pflichtgebete, die bis zur künftigen Wiedererrichtung des Tempels in messianische Zeit zwischenzeitlich Ersatz für die Opferhandlungen darstellen. Da am Abend im Tempel nicht geopfert wurde, bezieht das abendliche Pflichtgebet seine Begründung vor allem aus den biblischen Texten. Der Prophet Hosea legitimiert diesen Ersatz, wenn er sagt, dass wir „... die Rinder unserer Lippen (opfern)“²⁵. Diese täglichen Pflichtgebete können abends²⁶, morgens und nachmittags allein zuhause²⁷, am besten aber gemeinschaftlich in der Synagoge gebetet werden.

Das Maariv, das Abendgebet, soll gebetet werden, wenn die Sterne am Himmel auftauchen. Es besteht aus dem Schma Jisrael²⁸, dem Glaubensbekenntnis der Juden und

17 Hebr. Zahl. Die Zahl Zehn ergibt sich aus Gen. 18,32. Vgl. Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh 1992: S. 316 (Minjan). In Reformgemeinden wird in der Regel der egalitäre Minjan praktiziert, d.h. Männer und Frauen bilden die Gruppe der religionsmündigen Gläubigen.

18 Zitiert nach Petuchowski, Jakob J.: Beten im Judentum; Stuttgart 1976: S. 17.

19 Vgl. Gen. 19, 27.

20 Vgl. Gen. 24, 63.

21 Vgl. Gen. 28, 2.

22 Vgl. Trepp, Leo: Der jüdische Gottesdienst. Gestalt und Entwicklung, Köln 1992: S. 12.

23 Z.B. Daniel 6, 11.

24 Der Tempel war bis zu seiner Zerstörung 70 n. Chr. der zentrale Ort der Gottesverehrung und Kristallisationspunkt der israelitischen Identität. In ihm wurden in Gottesdiensten Tiere als Dank und zur Sühne geopfert. Vgl. Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh 1992: S. 449 (Tempelkult).

25 Hosea 14,3.

26 Der jüdische Tag beginnt am Abend mit dem Sonnenuntergang.

27 Daran hat wohl auch Jesus gedacht, als er gem. Matth. 6, 6 empfahl „Geh in Dein Zimmer und schließe die Tür“. Offensichtlich empfand er das Gebet in der Synagoge für oder Öffentlichkeit oftmals als scheinheilig.

28 Siehe Abschnitt 6.1.

dem Schmone Esre, dem Achtzehn-Bitten-Gebet²⁹ sowie Psalmen und Segenssprüchen zu diesen beiden Hauptgebeten³⁰.

Das Morgengebet – Schacharit – ist das umfangreichste der drei Pflichtgebete. Es soll möglichst bei Sonnenaufgang, auf jeden Fall aber bis zum Mittag verrichtet werden. Es besteht aus Benediktionen, Psalmen, Segenssprüchen und vor allem aus dem Glaubensbekenntnis (Schma Jisrael) und dem Achtzehn-Bitten-Gebet (Schmone Esre)³¹. Vor dem Gebet werden die Hände gewaschen und zum Gebet werden der Tallit und die Tefillin angeleg³².

Das Mittagsgebet (Mincha) kann zwischen dem Mittag und dem Abend gebetet werden. Viele Juden verbinden das Mittagsgebet mit dem Abendgebet. Der Zeitpunkt des Mittagsgebets wird aus Gen. 24,63 gefolgert, wo berichtet wird, dass Isaak gegen Abend auf das Feld ging um zu beten. Im Tempel wurden um die Mittagszeit Speiseopfer dargebracht. Das Mittagsgebet besteht in der Regel aus dem Achtzehn-Bitten-Gebet und dem Tachanun, einem Beicht- und Flehgebet.

Der fromme Jude bzw. die fromme Jüdin betet aber nicht nur zu den vorgeschriebenen Zeiten. Für ihn sind alle seine alltäglichen Tätigkeiten eine Art Gottesdienst und er begleitet sie mit Segenssprüchen: beim Genießen, beim Pflichterfüllen oder zum Lob und

Dank. Die Formel ist immer ähnlich. So lautet der Segensspruch beim Händewaschen etwa: „Gesegnet seist Du, Herr unser Gott, König der Welt, der Du uns geheiligt hast mit Deinen Geboten und uns befohlen hast, die Hände zu waschen“³³.

In der Synagoge werden die Pflichtgebete als gemeinschaftliche Gottesdienste gebetet, wenn zehn religionsmündige Männer oder Frauen anwesend sind. Dort werden sie an Montagen und Donnerstagen³⁴ durch Lesungen aus der Thora ergänzt³⁵.

Der siebte Tag der Woche, der Sabbat³⁶, ist der heiligste Tag, an dem absolute Ruhe gehalten wird und Arbeitsverbot gilt. Den gläubigen Juden ist es nur erlaubt, den Weg in die Synagoge zu gehen. Auf Feuer- oder Lichtanzünden und Kochen wird beispielsweise verzichtet. Alles für den Sabbat Notwendige wird am Tag vorher vorbereitet. Man badet vor Sabbatbeginn, reinigt die Wohnung und legt besondere Kleidung an. Kurz vor Sabbatbeginn werden die Kerzen von den Frauen der Familie angezündet. Dies wird mit Segenssprüchen begleitet. Anschließend geht man zum Nachmittags- und Abendgebet in die Synagoge. Nach dem Gottesdienst versammeln sich die Familien daheim zum Abendessen, das mit Segenssprüchen, Weinsegnung (Kiddusch³⁷), Brotsegnung, Liedern und besonderen Gebeten begonnen wird³⁸.

29 Siehe Abschnitt 6.2.

30 Vgl. Lau, Israel M.: Wie Juden leben. Glaube, Alltag, Feste. Gütersloh 1988: S. 50f.

31 Vgl. Lau, Israel M.: Wie Juden leben. Glaube, Alltag, Feste. Gütersloh 1988: S. 28.

32 Siehe Abschnitt 6.3.

33 Vgl. Schoeps, Julius H.: Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh 1995: S. 315 (Mincha).

34 Für die Wahl dieser Wochentage gibt es mehrere Erklärungen: zum einen waren es in Jerusalem die Markttag an denen viele Menschen in der Stadt waren; zum anderen sollen Juden nicht drei Tage ohne Thoralesung vergehen lassen. Dies lehnt sich an den Auszug der Israeliten aus Ägypten an, wo Gott sein Volk nicht drei Tage ohne Wasser gelassen hatte (Ex 15,22).

35 Eine ausführliche Beschreibung und Erläuterung der Gottesdienste an Werktagen, Sabbaten und Feiertage ist nachzulesen bei: Böckler, Annette: Jüdischer Gottesdienst, Wesen und Struktur, Berlin 2002.

36 Hebr.: Ruhen. Der Tag, an dem Gott nach dem Schöpfungswerk geruht hat. Er beginnt am Freitag mit dem Sonnenuntergang und endet am Samstag mit dem Sonnenuntergang.

37 Kiddusch (hebr.): Heiligung, Segensspruch.

38 Vgl. Trepp, Leo: Der jüdische Gottesdienst, Gestalt und Entwicklung. Köln 1992: S. 12f.

Das Morgengebet des Sabbats folgt den gleichen Regeln wie dem des Werktages. Die Gebete, Segenssprüche und Lesungen sind am Sabbat jedoch umfangreicher als an normalen Werktagen. So wird im Jahreslauf die gesamte Thora an den Sabbaten in 54 Abschnitten gelesen. An den Montagen und Donnerstagen dagegen werden nur Teile dieser Wochenlesung vorgetragen.

4. Orte des Gebetes

Der Ort des Gottesdienstes ist in der Regel die Synagoge³⁹. *Synagogein* ist griechisch und heißt: Zusammenkommen. Das Wort Kirche stammt im Gegensatz dazu von dem griechischen Wort *Ecclesia* ab. Das heißt „die Herausgerufenen“ und war in der Antike auch der Begriff für Volksversammlung. Die beiden Begriffe zeigen aber den Charakter der Religionen: Das Judentum ist eine typische Volks- oder Stammesreligion⁴⁰, die nicht missionarisch ist, sondern an eine bestimmte Gruppe von Menschen gebunden ist. Der Zugang zu Gott geschieht über die ethnische Gruppe. Das Christentum dagegen ist, wie der Islam, eine Weltreligion. Das bedeutet, dass dazu gehört, wer sich zu dieser Religion unabhängig von seiner Herkunft bekennt. Der Zugang geschieht über das Individuum, was auch in den Glaubensbekenntnissen zum Ausdruck kommt. So lautet das jüdische Glaubensbekenntnis „Höre, Israel, der Herr, unser Gott, ist einer/ein-

zig⁴¹“, und das christliche apostolische Glaubensbekenntnis mit „Ich glaube an Gott“ beginnt.

Es ist nicht klar, wann die Institution der Synagoge entstanden ist. Es gibt Stimmen, die die Entstehung in die Zeit der babylonischen Gefangenschaft legen (597-539 v.Chr.). Früheste archäologische Zeugnisse stammen aus dem 2. Jahrhundert vor Christus⁴². Zur Zeit Jesu gab es neben dem Tempel⁴³ als Kultort auch in den kleinen Ortschaften Versammlungsstätten⁴⁴, in denen die Menschen zum Gebet zusammenkamen und in denen die Thora gelehrt wurde. Erst mit der Zerstörung des Tempels, des zentralen Kultortes der jüdischen Gemeinde, 70 n. Chr. und dem Exil vieler Juden, dezentralisierte sich der Kult und die Synagogen wurden zu den wichtigsten Orten religiösen Lebens.

Der Gebetsraum der Synagoge ist heute⁴⁵, wenn möglich, nach Osten ausgerichtet. An der Ostwand befindet sich der Schrein mit den Thorarollen, die durch Holzkästen oder Samtbezüge geschützt sind. Davor oder in der Mitte des Raumes befindet sich ein Lesetisch, auf dem die Rolle abgelegt wird, wenn aus ihr gelesen wird. Die Thora ist, wie oben schon erwähnt, in 54 Abschnitte geteilt, die am Sabbat vollständig verlesen werden, so dass im Laufe eines Jahres die ganze Thora gelesen wird. In Reformsynagogen gibt es oft auch Orgeln für die musikalische Gestaltung des Gottesdienstes. Orthodoxe lehnen den Gebrauch von Instrumenten ab.

39 Gottesdienste können aber auch an anderen Orten, z.B. Wohnungen, gefeiert werden.

40 Vgl. Mensching, Gustav: Soziologie der großen Religionen. Bonn 1966: 184 ff.

41 Dtn. 6,4.

42 Vgl. Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums, Gütersloh 1995: S. 439f (Synagoge).

43 Vgl. z.B. Mk. 12, 41.

44 Vgl. z.B. Matth. 4,23.

45 Vgl. Nützel, Gerdi: Wo man sich versammelt. Die Synagoge in der Oranienburger Str.; in: Missionszentrale der der Franziskaner (Hrsg.): Dem Glauben Raum geben. Religionen anhand ihrer Gotteshäuser erklärt, Grüne Reihe Nr. 112, Bonn 2014.

In der Diaspora, also den Orten außerhalb Israels, sind Synagogen heute meist prächtige Bauten, da sie identitätsstiftende Funktion haben und Symbol des Selbstbewusstseins jüdischen Lebens sind. In Israel, wo Synagogen auch Bet-ha-Knesset – Haus der Versammlung genannt werden, ist dies nicht nötig.

Neben der Synagoge ist das eigene Haus oder die eigene Wohnung der Ort des Gebetes. Die Besonderheit eines jüdischen Hauses wird schon an der Eingangstür sichtbar. Am rechten Türpfosten hängt in jedem jüdischen Haus eine Mesusa⁴⁶. Dies ist ein kleines Röhrchen mit dem jüdischen Buchstaben Schin (Beginn des Gottesnamen „Der Allmächtige“), in dem ein Pergament mit Worten Gottes⁴⁷ gesteckt ist, die an seine Liebe und die Pflicht des Menschen, seine Gebote zu beachten, erinnern.

Zu Beginn des Sabbats findet am Abend nach dem Synagogengottesdienst die Sabbat-Feier im Kreis der Familie statt, die fast wichtiger ist als der Gottesdienst in der Synagoge. Auch an Festen wie Pessach, Laubhüttenfest oder Chanukka steht die eigene Wohnung und die Feier mit der Familie im Mittelpunkt.

Übrigens soll ein jüdisches Haus nie vollendet sein, so lange der Tempel von Jerusalem nicht vollendet ist. In den Häusern und Wohnungen ist die Ostwand häufig mit einem „Misrach“-Bild oder einem Teppich markiert, um anzuzeigen, in welcher Richtung Jerusalem liegt⁴⁸.

5. Gebetshaltungen und Gebetsutensilien

Symbole und Gebetshaltungen sollen im Judentum den Gläubigen helfen, die Kawwanah des Betens zu unterstützen. Gebetet wird im Stehen oder Sitzen. Stehen ist Ausdruck der Ehrerbietung und des Respektes gegenüber der Heiligkeit Gottes. Darum steht man, wenn man mit Gott spricht oder die Thorarolle durch die Synagoge getragen wird⁴⁹. Während der Lesungen und Erläuterungen sitzt man. Auch während der Schma Jisrael wird gesessen, da es in dem Gebet heißt: „... und sprich von ihnen, wenn du in deinem Hause sitzt...“. An bestimmten Stellen im des Achtzehnbiten-Gebetes verbeugt man sich. Gebetsrichtung ist, wenn möglich, der Osten, also Richtung Jerusalem, dem Ort, in dem bis 70. n. Chr. der Tempel stand, der wiedererrichtet wird, wenn der Messias kommt.

Häufig sieht man betende Juden wippen oder sich immer wieder verneigen. Dafür gibt es verschiedene Erklärungen. Die einen sagen, Bewegung helfe, zu lernen. Andere sehen darin den Ausdruck von Trance oder innerer Sammlung. Eine weitere Erklärung ist, dass die Betenden früher nur ein Buch hatten, um das sie herumstanden. Der jeweilige Vorleser beugte sich vor und die, die nicht lasen, beugten sich zurück. Dadurch entstand die Wippbewegung. Eine, bei weitem nicht letzte, Erklärung führt die Bewegung auf Psalm 35,10 zurück, der in Lutherübersetzung von 1984 lautet: „Alle meine Gebeine sollen sagen: HERR, wer ist dir gleich?“⁵⁰.

46 Mesusa (hebr.): Türpfosten.

47 Dtn. 6, 4-9 und 11, 13-21.

48 Misrach (hebr.): Osten. Vgl. Neumann, Moritz u.a.: Shabbat Shalom: Streifzüge durch die jüdische Welt, Würzburg 2005: S. 123.

49 Vgl. Donin, Chajim Halevy: Jüdische Gebete heute. Eine Einführung zum Gebetbuch und zum Synagogengottesdienst; Jerusalem 1986: S.42f.

50 Vgl. Kolatch, Alfred J.: Jüdische Welt verstehen. 600 Fragen und Antworten, Wiesbaden 2011: S. 187.

Während der Zeit des Tempels und kurz nach seiner Zerstörung gab es auch die Sitte des Niederknien. Diese Sitte wurde allerdings verboten, als die Christen das Knien übernahmen. Wenn in bestimmten Gebeten die Heiligkeit Gottes erwähnt wird, stellen sich manche Juden auf die Zehenspitzen, um deutlich zu machen, dass sie ganz und gar zu Gott streben oder schließen die Füße eng zusammen, um einer Vorgabe im Buch Ezechiel zu folgen⁵¹.

Beim Bußgebet, dem Tachanun im Morgen- und Nachmittagsgottesdienst, beugt der sitzende Betende den Kopf über den linken Arm und deutet so zum einen das Niederwerfen an und erinnert zum anderen an die Haltung des Opfertieres, das auf die linke Seite gelegt wurde, bevor ihm die Halschlagader durchgeschnitten wurde⁵².

Beim Gebet tragen Männer – auch die Gäste der Synagoge oder eines heiligen Ortes – eine Kopfbedeckung, in der Regel eine Kippa, ein kleines rundes Käppchen aus Stoff oder Leder⁵³. Diese Tradition, die auf kein biblisches Gebot zurückgeht, ist Ausdruck der Gottesfurcht, der Demut und der Bescheidenheit⁵⁴. Mit der Kopfbedeckung zeigt der Gläubige, dass er an Gott denkt, weshalb viele Juden, vor allem die der orthodoxen Strömungen angehören, permanent eine Kippa oder einen Hut tragen⁵⁵. Lau vergleicht die Kippa mit einer Soldatenmütze: Der Träger bringt seine Bereitschaft zur

Pflichterfüllung zum Ausdruck. Auch Frauen bedecken während des Gebets ihren Kopf⁵⁶.

Während des Morgengebets trägt der Betende den Tallit, einen rechteckigen Gebetsmantel aus reinem Gewebe, an dessen vier Enden Schaufäden, hebräisch: Zizijot, angenäht sind. Diese Zizijot sind das eigentlich wichtige: Es sind vier Schnüre, die den Betenden an die Einhaltung der Gebote Gottes erinnern soll⁵⁷. Die Zahl der Fäden, Knoten und Windungen der Fäden ergibt die Anzahl der jüdischen Ge- und Verbote 613. Ein Tallit, dessen Quasten beschädigt sind, ist unbrauchbar. Fromme Juden tragen den ganzen Tag über den sogenannten Kleinen Tallit über der Unterwäsche, um permanent an die 613 Gebote erinnert zu werden⁵⁸.

Beim Morgengebet wird das Schma Jisrael⁵⁹ gesprochen. Hier ist der Tallit nach jüdischer Tradition unabdingbar. Da im Mittagsgebet das Schma nicht gebetet wird und das Abendgebet sich nicht an die Opferrituale im Tempel anlehnt, ist bei diesen Gebeten der Gebrauch nicht üblich⁶⁰. Der Leiter eines Gebetes trägt den Tallit immer. Das Tragen des Tallit ist allerdings keine Pflicht, sondern ein Brauch. Er umhüllt Schultern und Rücken. Um ungestört meditieren oder beten zu können, legen ihn manche Gläubige auch als Kapuze über den Kopf.

Der Gläubige legt nach dem Tallit zum Morgengebet unter Zitieren von Segenssprüchen

51 Ezechiel 1,7. Vgl. Kolatch, Alfred J.: Jüdische Welt verstehen. 600 Fragen und Antworten, Wiesbaden 2011: S. 179.

52 Schoeps, Julius H. (Hrsg.): Neues Lexikon des Judentums. Gütersloh 1992: S. 444.

53 Jiddisch: Kappel; slawisch: Jarmulke.

54 Lau, Israel M.: Wie Juden leben. Glaube, Alltag, Feste; Gütersloh 1988: S. 9.

55 Vgl. Böckler, Annette: Jüdischer Gottesdienst, Wesen und Struktur. Berlin, 2002: S. 147.

56 Verheiratete Frauen bedecken nach der Tradition ihr Haar mit einem Kopftuch, einem Hut oder mit einer Perücke. Schon im Hohelied wird das Haar als etwas sehr sinnliches beschrieben. Es sollte darum in der Öffentlichkeit nicht gezeigt werden. Die Tradition, eine Perücke statt dem eigenen Haar zu zeigen, entstand in der Barockzeit, als von Frankreich ausgehend Perücken Mode wurden.

57 Num. 15, 37-41.

58 Vgl. Böckler, Annette: Jüdischer Gottesdienst, Wesen und Struktur. Berlin, 2002: S. 139.

59 Im Schma Jisrael wird die Bibelstelle Num. 15, 37-41 zitiert.

60 Vgl. Donin, Chajim H.: Jüdisches Gebet heute. Jerusalem 1986: S. 34.

in vorgeschriebener Weise⁶¹ die Tefillin, die Gebetsriemen mit Kapseln, am rechten Arm und auf der Stirn an. Er folgt damit dem Gebot in Dtn. 6,8: „Du sollst sie als Zeichen um das Handgelenk binden. Sie sollen zum Schmuck auf deiner Stirn werden.“ Die Tefillin werden nicht am Sabbat oder an Feiertagen getragen, da sie als Erinnerungszeichen an die Gebote Gottes bei der tagtäglichen Arbeit gedacht sind und der Sabbat arbeitsfrei ist⁶². Zudem spricht der Sabbat schon für sich, so dass Erinnerungszeichen nicht nötig sind. In den zwei Lederkapseln der Tefillin sind jeweils vier gleiche auf Pergament geschriebene Textabschnitte der Thora⁶³ enthalten. Beim Tefillin für den Arm werden die Texte auf ein einziges Pergament geschrieben und in die Kapsel gelegt, bei dem für den Kopf werden die vorgeschriebenen vier Texte auf vier Pergamente geschrieben und in eine Kapsel mit vier Kammern gesteckt⁶⁴.

In der Synagoge verwenden die Gläubigen ein Gebetsbuch. Orthodoxe Juden verwenden in ihren Gottesdiensten in der Regel nur die Hebräische Sprache, Reformsynagogen hingegen verwenden moderne Übersetzungen.

6. Einzelne Gebete

Wie erwähnt, kennt das Judentum eine Vielzahl von gebotenen und freien Gebeten. An dieser Stelle soll auf die drei der wichtigsten Gebete eingegangen werden: Das Glaubensbekenntnis, das Achtzehn-Bitten-Gebet und das Kaddisch.

6.1 Das Glaubensbekenntnis

Das Glaubensbekenntnis, das „Höre Israel“ ist das wichtigste Gebet im Judentum. Es ist das einzige Gebet, das in der Thora ausdrücklich vorgeschrieben wird⁶⁵. Alle anderen Gebete, bis auf Segenssprüche über Speisen, gehen auf Weise und Rabbiner zurück. Das Schma Israel muss abends und morgens gebetet werden:

Schma Israel, A-donaj E-lohejnu, A-donaj Echad.

Höre Israel, der Ewige unser Gott, der Ewige ist Eins.

Das Bekenntnis ist mit voller Andacht zu sprechen. Der Gläubige bedeckt dabei seine Augen. Das Gebet darf unter keinen Umständen unterbrochen werden, und wenn ein Gläubiger irgendwo vorbeikommt und hört, dass es gebetet wird, muss er es mitbeten. Begleitet wird das Schma Jisrael von verschiedenen Lesungen aus der Thora, die leise gesprochen werden⁶⁶:

„Gesegnet sei der Name der Herrlichkeit seines Reiches für immer und ewig.

Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen und mit deiner ganzen Seele und mit deinem ganzen Vermögen. Und es seien diese Worte, die Ich dir heute auftrage, auf deinem Herzen. Schärfe sie deinen Kindern ein und sprich in ihnen, wenn du zu Hause sitzt und wenn du auf dem Wege gehst, wenn du dich hinlegst und wenn du aufstehst. Binde sie zum Zeichen an deine Hand, und sie seien als Denkband zwischen dei-

61 Eine ausführliche Beschreibung bei Donin, Chajim H.: Jüdisches Gebet heute. Jerusalem 1986: S. 38ff.

62 Vgl. Donin, Chajim H.: Jüdisches Gebet heute. Jerusalem 1986: S. 37f.

63 Ex. 13, 2-10; Ex. 13, 11-16; Dtn. 6, 4-9; Dtn. 11, 13-20.

64 Vgl. Böckler, Annette: Jüdischer Gottesdienst, Wesen und Struktur. Berlin, 2002: S. 43.

65 Vgl. Dtn. 6,4.

66 Text in Seidler, Meir: Schma Jisrael. Einheit - Die jüdische Sicht, Kovar 1998; zitiert nach: Grünefeld, Jehonatan: Das Schma Jisrael im Morgengebet: <http://www.talmud.de/pdfformat/schma.pdf> (abgerufen am 10.08.2016).

nen Augen. Schreibe sie an die Türpfosten deines Hauses und deiner Tore.⁶⁷

Und es sei, wenn ihr auf Meine Gebote, die Ich euch heute gebiete, wirklich hören werdet, den Ewigen, euren Gott zu lieben und Ihm zu dienen mit eurem ganzen Herzen und eurer ganzen Seele. Dann werde ich Regen eurem Land zu seiner Zeit geben, Früh- und Spätregen, und du wirst dein Getreide einsammeln, deinen Most und dein Öl. Und ich werde Gras deinem Feld geben für dein Vieh, und du wirst essen und satt werden. Hütet euch, dass euer Herz nicht verführt werde und ihr abweicht und anderen Göttern dient und euch vor ihnen verbeugt. Dann wird der Zorn des Ewigen wider euch entbrennen, Er wird den Himmel verschließen, und es wird kein Regen sein, und die Erde wird ihren Ertrag nicht geben, und ihr werdet schnell zugrunde gehen aus dem guten Land, das der Ewige euch gibt. Legt diese Worte auf euer Herz und auf eure Seele, bindet sie zum Zeichen an eure Hand, und sie seien als Denkband zwischen euren Augen. Ihr sollt sie euren Kindern lehren und in ihnen sprechen, wenn du zu Hause sitztest und wenn du aufstehst. Und schreibe sie an die Türpfosten deines Hauses und deiner Tore. Damit eurer Tage viele werden und der Tage eurer Kinder auf dem Erdboden, den der Ewige euren Vätern zugeschworen hat, ihnen zu geben, wie die Tage des Himmels über der Erde.⁶⁸

Und der Ewige sprach zu Mose und sag-

te: Sprich zu den Kindern Israel und sage ihnen, sie sollen sich Schaufäden machen an den Ecken ihrer Kleider für ihre Geschlechter, und sie sollen an den Schaufäden an der Ecke je einen himmelblauen Faden anbringen. Und es soll euch zu Schaufäden sein, und ihr sollt sie sehen und euch an alle Gebote des Ewigen erinnern und sie tun, und ihr sollt nicht eurem Herzen und euren Augen nachspähen, denen ihr nachbuhlt. Damit ihr euch erinnert und alle Meine Gebote tut und heilig seid eurem Gotte. Ich bin der Ewige, euer Gott, der Ich euch aus dem Lande Ägypten herausgeführt habe, euch zum Gott zu sein. Ich bin der Ewige, euer Gott.⁶⁹

Die Haltung beim Schma Jisrael hängt von den Sitten in der jeweiligen Ortsgemeinde ab. Man kann es im Stehen beten. In der Regel bete man es allerdings im Sitzen, da es eigentlich Teil des Bibelstudiums ist und man beim Lernen sitzt. Das Wort „Echad“ (einzig) wird beim Aussprechen in die Länge gezogen. Echad ist schwer zu übersetzen. Martin Buber übersetzt: „Höre Jisrael! Er unser Gott! ER einer!“. Echad bedeutet ein, einzig, eine unteilbare Einheit und macht den monotheistischen Charakter des jüdischen Glaubens deutlich.

Die begleitenden Texte zum Schma Jisrael weisen auf Gott als denjenigen hin, der die Regeln setzt, an die sich die Gläubigen jederzeit zu erinnern und zu halten haben. Sie erinnern aber auch an die einzigartige Liebe und Treue Gottes zum Volk Israel.

67 Dtn. 6, 4.

68 Dtn. 11, 13-21.

69 Num. 15, 37-41.

6.2. Das Achtzehn-Bitten- oder Amida-Gebet

Das Achtzehn-Bitten- oder sogenannte Amida-Gebet ist das zweite wichtige Gebet im jüdischen Glauben. Es ist das zentrale Gebet im jüdischen Gottesdienst und besteht aus 19 Abschnitten⁷⁰. Nachweisbar ist es erstmalig im 9. Jahrhundert nach Christus. Das Achtzehn-Bitten-Gebet wird im Stehen gebetet (darum auch sein hebräischer Name „Amida“ = Gebet im Stehen). Bevor es laut im Gottesdienst rezitiert wird, betet es jeder Gläubige für sich und kann eigene Bitten einfügen.

Beim Amida-Gebet handelt es sich um ein Gebet, das sich an die Riten im Jerusalemer Tempel orientiert hat und darum ursprünglich nur morgens und nachmittags Pflicht war. Erst im Laufe der Zeit bürgerte sich ein, das Amida auch am Abend zu beten.

Grob kann man das Achtzehn-Bitten-Gebet in folgende Abschnitte teilen:

1. Erinnerung an die „Erzväter“
2. Erinnerung an die Machterweise Gottes
3. Heiligung Gottes
- 4.-16. Hauptteil – Dieser bezieht sich auf konkrete Anliegen eines Tages. An Werktagen besteht der Hauptteil aus 13 Bitten für ein jüdisches Leben, am Sabbat aus einer Bitte für einen guten Ruhetag und an Festtagen aus entsprechenden Bitten für das Fest. Im Mussaf (Zusatzgebet) am Sabbat und Festtagen enthält es zusätzliche Opferbestimmungen, am Neujahrsfest drei zusätzliche Abschnitte über ‚Gottes Königtum‘, ‚Gottes Erinnerung‘ und das ‚Schofarblasen‘.
17. Erinnerung an den Tempeldienst

18. Dank

19. Priestersegen und Friedensbitte

Das Achtzehn-Bitten-Gebet wird, wenn möglich, im Stehen gebetet. Zu Beginn geht der Gläubige drei angedeutete Schritte vor und drei Schritte wieder zurück, um die Ehrfurcht vor Gott als dem König der Könige zu bezeugen. Beim Stehen hält man die Füße geschlossen und wendet sich in Richtung Jerusalem. Man faltet die Hände über dem Herzen. Bei der Formel „Gelobt seist du...“ knickt man vielerorts leicht mit den Knien ein und deutet eine Verbeugung an.

6.3. Das Kaddisch

Das dritte wichtige Gebet, das an dieser Stelle vorgestellt werden soll, ist das Kaddisch. Anders als die beiden vorherigen Gebete, die ursprünglich nur in hebräischer Sprache gebetet wurden, besteht dieses Gebet aus hebräischen und aramäischen Teilen. Es ist unklar, wann das Kaddisch-Gebet entstanden ist⁷¹. Erste schriftliche Aufzeichnungen stammen aus dem 9. Jahrhundert unserer Zeitrechnung.

Das Kaddisch-Gebet ist ein Heiligungsgebet, das es in verschiedenen Versionen gibt, die zu verschiedenen Anlässen gesprochen werden. Das sogenannte *Halbkaddisch*, ohne die aramäische Friedensbitte, wird in der synagogalen Liturgie verwendet. Es verbindet die einzelnen Teile der Liturgie. Nach dem Bibel- oder Talmudstudium wird das *Kaddisch nach dem Studium* gebetet, um Gott für das erworbene Wissen zu loben. Das *Kaddisch der Waisen*, die längste und bekannteste Fassung des Kaddischs, wird als Gebet für die Verstorbenen benutzt. Da-

⁷⁰ Ursprünglich hatte es nur 18 Bitten. Am Sabbat und an Feiertagen besteht das Gebet nur aus sieben Bitten, d.h. die Bitten 4 – 16 werden nicht gebetet.

⁷¹ Vgl. Lehnardt, Andreas: Die Geschichte des Kaddisch-Gebets; in: Homolka, Walter (Hrsg.): Liturgie als Theologie: das Gebet als Zentrum jüdischen Denkens, Berlin 2005.

bei wird das Gebet auf dem Friedhof am Grab des oder der Verstorbenen von den eigenen Kindern oder einem Verwandten rezitiert⁷². In den folgenden elf Monaten wird es dann täglich mit der Gemeinde (Minjan) während des dreimaligen Pflichtgebetes gesprochen. Bei allen Formen des Kaddisch betet ein oder eine Gläubige vor und die Gemeinde antwortet bei der Aufforderung „Und sprecht: Amen“.

Erhoben und geheiligt werde sein großer Name auf der Welt, die nach seinem Willen von Ihm erschaffen wurde- sein Reich soll in eurem Leben in den eurigen Tagen und im Leben des ganzen Hauses Israel schnell und in nächster Zeit erstehen. Und wir sprechen: Amen!

Sein großer Name sei gepriesen in Ewigkeit und Ewigkeit der Ewigkeiten. Gepriesen sei und gerühmt, verherrlicht, erhoben, erhöht, gefeiert, hocherhoben und gepriesen sei der Name des Heiligen, gelobt sei er, hoch über jedem Lob und Gesang, Verherrlichung und Trostverheißung, die je in der Welt gesprochen wurde, sprecht Amen!

[Frieden in Fülle komme über Israel und über die Gelehrten, über die Studierenden und deren Schülerinnen und Schüler. Frieden in Fülle komme über jeden Menschen, der sich mit der Thora beschäftigt, sei es an diesem Ort oder an anderen Orten. Frieden in Fülle komme über sie und über euch und Erlösung von Gott, der Quelle des Lebens und Ursprung aller Weisheit, sprecht: Amen.]⁷³

Möge Erhöhung finden das Gebet und die Bitte von ganz Israel vor seinem Vater im Himmel, sprecht Amen!⁷⁴

Fülle des Friedens und Leben möge vom Himmel herab uns und ganz Israel zuteilwerden, sprecht Amen!⁷⁵

Der Frieden stiftet in seinen Himmelshöhen, stifte Frieden unter uns und ganz Israel, sprecht Amen!⁷⁶

Das Kaddisch wird im Stehen mit geschlossenen Füßen gesprochen. Vor dem letzten Abschnitt des Gebetes, treten die Gläubigen drei Schritte zurück, verbeugen sich während des Sprechens erst leicht nach links, dann leicht nach vorne, leicht nach rechts und nochmal leicht nach vorne.

72 Empfohlen sei der Film „Kaddisch für einen Freund“, der das Zusammenleben von Arabern und Juden in Berlin-Kreuzberg thematisiert.

73 Dieser Abschnitt wird nur beim Kaddisch nach dem Studium gebetet.

74 Dieser Abschnitt wird beim Trauer-Kaddisch und beim Halbkaddisch weggelassen.

75 Dieser Abschnitt wird beim Halbkaddisch weggelassen.

76 Dieser Abschnitt wird beim Halbkaddisch weggelassen.

IV. Das Gebet im Islam

Juanita Villamor-Meyer/Thomas M. Schimmel

1. Der Islam – Zugang

Bevor wir uns dem Gebet im Islam zuwenden, soll versucht werden, einen Zugang zum Islam zu legen. Diese Religion, ist Christinnen und Christen auf der einen Seite sehr nah. Sie ist eine monotheistische Religion, die sich wie das Judentum und das Christentum auf Abraham und Mose beruft. Durch unterschiedliche politische und historische Ereignisse ist der Islam auch sehr fremd und mit vielen Vorurteilen behaftet.

Der Islam ist die zweitgrößte Religion auf diesem Planeten und auf allen Kontinenten vertreten. In 40 Ländern bildet die Muslime die religiöse Mehrheit der Bevölkerung. Die größten muslimischen Länder sind Indonesien und Pakistan. Im gesamten ostasiatischen Bereich leben die meisten Muslime, fast 45%. Insgesamt gibt es ca. 1,55 Milliarden Muslime, das sind ca. 23 % der Weltbevölkerung (Christen: 2,2 Mrd.)¹. Wir hier in Deutschland kommen in der Regel mit Menschen mit sunnitisch türkisch-anatolischem Hintergrund in Berührung, der aber nur 4,7% des Weltislam ausmacht².

Islam (vom arabischen Verb *aslama*) heißt übersetzt „sich hingeben“ oder „sich ergeben“. Das Wort bezieht sich auf Gott: „Sich Gott hingeben“. Das Wort Muslim ist das

Partizip dieses Verbes und bedeutet somit: „derjenige, der sich Gott hingibt“³. Der Halbmond und der Stern als Symbole des Islam sind Hinweise, dass die Astrologie und der Mondkalender für den Islam eine bedeutende Rolle spielen. So beginnt der Monat Ramadan erst mit Erscheinen der Mondsichel.

1.1 Die fünf Säulen

In der Regel wird der Islam mit den sogenannten fünf Säulen des Islam erklärt. Diese fünf Säulen werden im Heiligen Buch des Korans nicht ausdrücklich genannt, sondern nur angedeutet. In den Hadithen⁴ aber wird definiert, was ein gläubiger Muslim oder eine gläubige Muslimin tun muss⁵:

- Einmal täglich die Schahada, das islamische Glaubensbekenntnis, beten;
- Fünfmal täglich das Salāt, das Pflichtgebet, verrichten;
- Einmal im Jahr die Zakāt, die Almosengabe, entrichten (ca. 5% dessen, was nach Abzug des Lebensunterhaltes übrig ist);
- Saum: Im Ramadan fasten;
- Einmal im Leben die Haddsch, die Pilgerfahrt nach Mekka, vollziehen.

Der Hinweis auf die Fünf Säulen greift aber nicht sehr genau. Sie sind ja nur Hand-

1 Vgl. <https://de.statista.com/statistik/daten/studie/256878/umfrage/verteilung-der-weltbevoelkerung-nach-religionen/> [abgerufen am 17.11.2016 – 16.00 Uhr]

2 Der Bevölkerungsanteil der Muslime im Jahr 2010 in Deutschland betrug - je nach Quelle - 4,2 bis 4,6 %, das sind etwa 4 Millionen Menschen. Davon werden 74% der sunnitischen Richtung zugerechnet. Vgl. <http://www.bpb.de/nachschlagen/zahlen-und-fakten/soziale-situation-in-deutschland/145148/religionszugehoerigkeit> [abgerufen am 17.11.2016 - 16.00 Uhr].

3 Vgl. Ruthven, Malise: Der Islam. Eine kurze Einführung, Stuttgart 2000: S. 11 f.

4 Hadithe sind belegte Überlieferungen von Handlungen oder Aussprüchen des Propheten Muhammad.

5 Vgl. Schimmel, Annemarie: Die Religion des Islam, Stuttgart 2010, S. 34 ff.

lungsanweisungen. Sie sind sozusagen nur Symptome der Religionen. Fragt man einen Muslim oder eine Muslimin, an was er oder sie glaubt, wird man folgende Antwort erhalten:

- an den einen Gott⁶;
- an die von Gott offenbarten Bücher: Thora, Psalmen, Evangelien, Koran;
- an seine Gesandten/Propheten;
- an seine Engel und Dschinnen (übersinnliche Wesen);
- an das jüngste Gericht;
- an das Schicksal, ob gut oder schlecht und dass es von Gott allein bestimmt ist.

1.2 Das Glaubensbekenntnis

Um Muslim zu werden, muss man öffentlich das Glaubensbekenntnis ablegen:

Ich bezeuge: Es gibt keinen Gott außer Gott und ich bezeuge, dass Muhammad der Gesandte Gottes ist.

Der gläubige Muslim betet dieses Glaubensbekenntnis jeden Tag. Es ist fester Bestandteil seines Lebens und seines religiösen Bewusstseins.

1.3 Gott

„Sag: Er ist Gott, ein einziger. Er ist Gott durch und durch. Er hat nicht gezeugt noch ist er gezeugt worden. Keiner kann sich an ihm messen“.

In dieser Sure wird der eindeutige Monotheismus des Islam sehr deutlich. Gott ist einer! Eine Beigesellung von Jesus und dem heiligen Geist ist dem Islam vollkommen fremd. Die Zeugung eines Gottessohnes oder einer Gottestochter ist im theologi-

schen Gefüge nicht denkbar und ausgeschlossen. Diese Zeugung würde ja die Einmaligkeit Gottes unterwandern. Er ist auch nicht gezeugt worden: Das hieße ja, das jemand oder etwas vor ihm dagewesen sein müsste. Und dass niemand sich an ihm messen kann zeigt deutlich seine Allmacht und seine Allwissenheit.

Wie die Bibel gibt der Koran auch Auskunft über Gott und charakterisiert ihn. Auch wenn Gott unvorstellbar ist, finden sich im Koran Antropomorphismen: Gott wird in Menschengestalt gedacht und mit menschlichen Eigenschaften beschrieben. So etwa, wenn er mit starker Hand etwas tut oder sich auf dem Thron zurechtsetzt⁷.

Mit den sogenannten schönsten Namen Gottes wird Gott im Koran charakterisiert. 99 sollen es sein und wer sie verinnerlicht, kommt ins Paradies. Die erste und am häufigsten genannte Eigenschaft Gottes ist die Barmherzigkeit, die auch in der allerersten und am häufigsten rezitierten Sure genannt ist. Gott ist nach muslimischer Auffassung allwissend und allmächtig. Nichts auf der Welt passiert, ohne dass er es wüsste oder vorherbestimmt hätte⁸.

1.4 Die heiligen Bücher

Der Islam erkennt die Thora, die Psalmen, die Evangelien und den Koran als geoffenbarte Worte Gottes an⁹. Die Gelehrten im Mittelalter mussten alle vier Quellen auswendig kennen. Nach muslimischer Auffassung hat Gott die Schriften den Propheten und Gesandten offenbart. Jedoch hätten Christen und Juden diese Schriften verfälscht. Deshalb war es notwendig, dass der

6 Das Wort Allah ist kein Eigenname sondern das arabische Wort für Gott. Es wird übrigens auch von arabischen Christen benutzt.

7 Vgl. Khoury, Adel Theodor: Der Koran, erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2005, S. 79ff.

8 Vgl. Khoury, Adel Theodor: Der Koran, erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2005, S. 68ff.

9 Vgl. Pacaci, Mehmet: Heilige Schriften, in: Antes, Peter u.a. (Hg.): Lexikon des Dialoges. Grundbegriffe aus Christentum und Islam, Freiburg 2013: S. 320.

Erzengel Gabriel Muhammad den Koran offenbart hat, der nach islamischer Auffassung das unverfälschte Wort Gottes ist, das weder geändert noch interpretiert werden darf. Die Anerkennung der Thora und der Evangelien als heilige Schriften macht aber deutlich, dass Christen und Juden im islamischen Sinne keine Ungläubigen sind. Im Koran heißt es dazu:

Diejenigen, die glauben, und diejenigen, die dem Judentum angehören, und die Christen und die Säbier – wer immer an Gott und den Jüngsten Tag glaubt und rechtschaffen handelt, – die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, und keine Furcht soll sie überkommen, noch werden sie traurig sein¹⁰.

1.5 Propheten

Das Siegel der Propheten ist Muhammad, dem Gott den Koran offenbart hat. Nach ihm kommt kein Prophet mehr¹¹. Im Islam begegnen uns aber auch Propheten der Bibel. Der erste Gesandte Gottes in dieser Welt, der nur durch einen Akt Gottes geschaffen wurde, ist Adam. Mose hat das Gesetz gebracht und Abraham den Monotheismus. Er war es auch, der die Kaaba gebaut hat. Der wichtigste Prophet nach Muhammad aber ist Jesus, in dem sich das strenge Gesetz Gottes sowie die Menschenliebe und Zärtlichkeit Gottes vereinen. Er ist neben Adam der einzige Mensch ohne Vater, weil Maria ihn jungfräulich geboren hat. Auch Johannes der Täufer und Maria sind im Islam wichtig¹².

1.6 Engel

Neben Gott, glauben Muslime, existieren auch Engel und Dschinnen. Ein Engel hat sich gleich zu Beginn korrekt benommen: Er weigert sich gemäß dem Glaubensbekenntnis, vor Adam niederzufallen und wurde dafür verbannt. Engel sind aus Licht und können nur Gott gehorchen. Jeden Menschen begleiten drei Engel: Zwei sitzen auf den Schultern und schreiben das Gute und das Böse in Bücher, einer ist der Schutzengel. Daneben gibt es Dschinnen, die aus Feuer gemacht sind, Verstand haben und die Welt bevölkern¹³.

1.7 Der Mensch

Der Mensch hat eine besondere Stellung im Islam, so wie in den anderen abrahamitischen Religionen auch. Gott hat ihn geschaffen, um ein Gegenüber zu haben, dem er seine Liebe und Barmherzigkeit zuteil werden lassen kann. Die Welt hat er geschaffen, damit der Mensch einen Lebensunterhalt hat. Den Menschen hat er als Stellvertreter und Kümmerer in seine Schöpfung gesetzt. Der Mensch ist im Gegenzug Gott zu Dank und Lob verpflichtet. Er ist im Kern gut – aber verführbar. Alle religiösen Rituale sollen dem Menschen helfen, diesen guten Kern zu erkennen und nach Gottes Geboten zu leben. Diese Gebote sind keine Last, sondern eine Hilfe für das Leben und das Zusammenleben der Menschen¹⁴.

10 Sure 2:62.

11 Vgl. Ismail Hakki Ünal: Muhammad, in: Antes, Peter u.a. (Hg.): Lexikon des Dialoges. Grundbegriffe aus Christentum und Islam, Freiburg 2013: S. 488.

12 Vgl. Bauschke, Martin: Der Sohn Marias, Jesus im Koran, Darmstadt 2013: S. 9ff.

13 Vgl. Khoury, Adel Theodor: Der Koran, erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2005, S. 89 ff.

14 Vgl. Khoury, Adel Theodor: Der Koran, erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2005, S. 200 ff.

1.8 Die Konfessionen

Zwei große Konfessionen prägen den Islam: die Sunniten, abgeleitet von dem Wort Sunna, das Überlieferung oder Tradition heißt. Ca. 80% der heutigen Muslime sind Sunniten. Daneben gibt es die Schiiten. Beide Konfessionen trennten ursprünglich nicht unterschiedliche theologische Auffassungen, sondern Fragen der Nachfolge Muhammads¹⁵. Als Untergruppen gibt es bei den Sunniten beispielsweise die Wahabiten und Salafisten, bei den Schiiten die Alawiten, Alewiten oder Drusen.

2. Das Gebet

Eine der wichtigsten Formen der Kommunikation zwischen Mensch und Gott stellt auch im Islam das Gebet dar, das stark durch die Gebetspraxis im Judentum (Pflichtgebet) zur Zeit Muhammads beeinflusst ist. Der Gläubige tritt durch das rituelle Gebet (salat) in direkten Kontakt mit Gott und er kann während seines freiwilligen und persönlichen Gebetes (du‘ā‘) Gott anrufen und seine Hilfe erbitten. Zudem ist er aufgerufen, ständig Gottes zu gedenken (dikr). Alle Gebetsformen sind gleich wichtig¹⁶, auch wenn das rituelle Gebet als Säule des Islam mehr Aufmerksamkeit erfährt.

Während des rituellen Gebetes gebraucht der Gläubige nicht seine eigenen Worte, noch drückt er seine Gedanken aus. Er führt eine Reihe ritueller Handlungen durch, die unter anderem das Rezitieren bestimmter

Verse zu bestimmten Zeitpunkten beinhaltet. Der Mensch soll dadurch mehrfach täglich an seinen Bund mit Gott erinnert werden und diesem gedenken. Dieses Ritual kann als Hilfsmittel betrachtet werden. Es ist eine Reise in sich selbst, um sein Leben bewusster und reflektierter gestalten zu können¹⁷. In Sure 29 heißt es:

„Und verrichtet das Gebet, wahrlich das Gebet hält vom Abscheulichen und Schändlichen ab“.

Von großer Bedeutung ist die Aufrichtigkeit und Hingabe, mit der der gläubige Mensch sein Gebet verrichtet. Er wendet sich mit Leib und Seele Gott zu und soll sich dessen auch bewusst sein. Das Gebet stellt ein Zeichen seiner Ergebenheit und Dankbarkeit, aber auch der Bewegung auf Gott zu und der Nähe zu Gott dar¹⁸. Während er den Vorgaben des traditionellen Gebetes folgt, liegt seine gesamte Aufmerksamkeit auf dem korrekten Vollzug seiner Handlungen. Sollte ihm ein grober Fehler beim Rezitieren oder im Bewegungsablauf unterlaufen, so kann sein Gebet hinfällig werden und er muss es in Gänze wiederholen. In Koranversen wird vorgeschrieben, dass ein Gebet mit Sündenbekenntnis und Reue beginnen soll, danach soll man Gott loben und schließlich seine Wünsche mitteilen. Entgegen der allgemeinen Vorstellung finden sich jedoch im Koran keine exakten Anweisungen zum Ablauf des Gebetes. Die Vorgaben gehen zurück auf die Tradition des Propheten und sind über Jahrhunderte bewahrt worden.

15 Vgl. Schulte von Drach, Markus: Was Sunniten und Schiiten trennt, in: Süddeutsche Zeitung vom 16.06.2015.

(<http://www.sueddeutsche.de/politik/islam-was-schiiten-und-sunniten-trennt-1.840806> [Abruf am 15.11.2016, 12.00 Uhr].

16 Vgl. Essabah, Elhadi: Ruft zu mir, so erhöere ich euch!, Bedeutung und Sinn des Bittgebetes im Islam, in: Schmidt, Hansjörg u.a. (Hg.): „Im Namen Gottes...“, Theologien und Praxis des Gebets in Christentum und Islam; Regensburg 2006: s. 91ff.

17 Vgl. Khorchide, Mouhanad: Islam ist Barmherzigkeit, Freiburg 2012: S. 117ff.

18 Sure 96, 19: „Wirf dich nieder und such die Nähe Gottes“.

2.1 Ort des Gebetes

Ein Muslim kann überall beten: In einem Gebetsraum, auf der Straße, in der eigenen Wohnung. Voraussetzung ist, dass der Ort sauber ist. Um das zu gewährleisten, benutzen Muslime zumeist einen Gebetsteppich, den sie zum Gebet auslegen. Dies ist dann für den Zeitpunkt des Gebetes ihre Moschee, was übersetzt „Ort der Niederwerfung“ bedeutet. Eine Moschee kann also nahezu überall sein.

Während die täglichen Pflichtgebete also überall gebetet werden können, müssen Männer das Freitagsgebet allerdings gemeinsam in der gebauten Moschee vollziehen. Moscheen sind immer gleich eingerichtet: Es gibt eine Gebetsnische, die zur Verstärkung der Lautstärke des Vorbeters dient und die Gebetsrichtung anzeigt. Es gibt die Kanzeltreppe, von welcher der Iman freitags die Predigt hält und den Lehrstuhl, von dem aus Vorträge und Schulungen erfolgen.

Die Moschee ist aber viel mehr als nur der Ort, an dem die Gläubigen zum Gebet zusammenkommen. Sie ist ein Dreh- und Angelpunkt des religiösen und sozialen Lebens der Gläubigen: Oft finden sich im unmittelbaren Umfeld der Moschee kleine Läden, Reisebüros oder Bestattungsinstitute und Cafés sowie Bibliotheken und Bildungseinrichtungen.

2.2 Reinheit

Nicht nur der Ort des Gebetes soll sauber sein. Auch die Beterin oder der Beter selbst sollen das Gebet in sauberem Zustand vollziehen. In jeder Moschee gibt es darum Brunnen oder Waschgelegenheiten mit fließendem Wasser. Der oder die Gläubige soll

sich vor dem Gebet das Gesicht, Hände und Unterarme, Kopf und Füße sowie Ohren, Nase und Mund waschen. Nach Krankheit, Sex oder Menstruation ist eine Ganzkörperwaschung nötig. Bei jeder Handlung wird ein Gebet gesprochen.

2.3 Gebetsrichtung

Zum Beten steht man mit dem Gesicht in Richtung Mekka. Die ursprüngliche Gebetsrichtung war Jerusalem, änderte sich aber in Abgrenzung zum Judentum und Christentum nach der Auswanderung von Mekka nach Medina. Damit Gläubige in der Moschee wissen, in welche Richtung sie beten müssen, gibt es die Gebetsnische, den Mihrab und häufig auch entsprechende Muster auf dem Teppich der Moschee. Dass alle Muslime auf ein Zentrum gerichtet hin beten, ist ein Zeichen der Gemeinschaft: Das Gebet ist somit nicht nur ein Akt der Verbundenheit und Nähe des Menschen mit Gott sondern auch ein Zeichen der Verbundenheit aller Gläubigen.

In muslimischen Hotels liegt oft ein kleiner Kompass oder der Raum ist entsprechend ausgestaltet, sodass der Gläubige die korrekte Gebetsrichtung sieht. Inzwischen gibt es sogar mobile Apps, die von vielen Muslimen gerne als Hilfestellung genutzt werden.

2.4 Gebetshaltung

Es gibt im Islam verschiedene Gebetshaltungen, die während eines rak'a durchlaufen werden. „Die Körperhaltung, die das Rezipieren von Versen und Gebeten begleiten, sollen beim Beter die innere Einstellung zum Ausdruck bringen, die als ‚Anwesenheit des Herzens‘ bezeichnet wird“¹⁹. Rak'a

¹⁹ Khoury, Adel Theodor: Der Islam. Sein Glaube, seine Lebensordnung, sein Anspruch, Freiburg 1988: S. 135.

nennt man den Ablauf eines rituellen Gebetszyklus, den Muslime beim rituellen aber auch beim freien Gebet vollziehen. Je nach Gebetszeit wird eine unterschiedliche Anzahl von rak'a durchlaufen.

Das gemeinschaftliche rituelle Gebet in der Moschee wird in Reihen gebetet. Die Gläubigen stehen eng, Schulter an Schulter, nebeneinander, um die Gleichheit und die Gemeinschaft zu bezeugen. Kommt ein Gläubiger zu spät zum Gebet und steht allein in der letzten Reihe, gesellen sich sofort Gläubige aus den vorderen Reihen zu ihm, damit er nicht allein beten muss. Beim freien Gebet vollziehen die Gläubigen das rak'a allein.

2.5 Pflichtgebet

Im Koran wird zwar vom rituellen Gebet gesprochen. Die Zahl²⁰ und der Zeitpunkt sind aber erst im Laufe der Zeit entstanden. In einem Hadith²¹ legt Mohammad die Gebetszeiten fest:

- Fadschr-Gebet: Das Morgengebet wird zwischen der Morgendämmerung und dem Sonnenaufgang, verrichtet, also in der Zeit, in der man einen weißen Faden nicht vom schwarzen Faden unterscheiden kann;
- Zuhr-Gebet: Das Mittagsgebet wird verrichtet, wenn die Sonne den Zenith überschritten hat;
- Die Zeit des 'Asr-Gebets ist der Zeitpunkt, an dem der Schatten eines Gegenstandes genau so lang ist wie der Gegenstand selbst;

- die Zeit des Abendgebets, des Maghrib-Gebets, beginnt kurz nach Sonnenuntergang (schwarzer und weißer Faden) und endet mit dem Beginn der 'Ischā'-Zeit;
- Die Zeit für das 'Ischā'-Gebet beginnt, wenn der rote Schimmer (aš-šafaq al-aḥmar) des Abendlichts verschwunden ist, die Sonne also vollkommen untergegangen ist.

Kurz vor den Pflichtgebeten ruft der Muezzin zum Gebet:

„Gott ist größer. Gott ist größer. Gott ist größer. Gott ist größer. Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Gott. Ich bezeuge, dass es keinen Gott gibt außer Gott. Ich bezeuge, Mohammad ist der Gesandte Gottes. Ich bezeuge, Mohammad ist der Gesandte Gottes. Auf zum Gebet. Auf zum Gebet. Auf zum Wohlergehen. Auf zum Wohlergehen. Es gibt keinen Gott außer Gott.“ (In der Morgendämmerung wird hinzugefügt: „Das Gebet ist besser als der Schlaf“) „Gott ist größer. Gott ist größer. Gott ist größer. Gott ist größer. Es gibt keinen Gott außer Gott“²².

2.6 Freitagsgebet oder Gemeinschaftsgebet

Das Gebet am Freitagmittag ist das wichtigste Gebet der Woche und muss von erwachsenen, gesunden Männern gemeinschaftlich gebetet werden. Der Freitag ist dabei kein Feiertag, allerdings muss während des Freitagsgebets alle Arbeit und Handel ruhen²³. Männer sind angehalten, dieses in der Moschee zu verrichten, während es für Frauen nicht verpflichtend ist²⁴. Nachdem der Gläubige seinen ganzen Kör-

20 Ein Hadith erzählt die Begebenheit, wie der Prophet Muhammad bei seiner nächtlichen Himmelsreise von Gott die Anordnung erhielt, dass die Menschen 50 Mal am Tag beten sollten. Als er anschließend Mose traf, forderte dieser ihn auf, Gott herunterzuhandeln, da weder 50 Gebete noch 25 Gebete von Menschen zu schaffen sein. Vgl. Ferchl, Dieter (Hg.): Al Buhari, Die Sammlung der Hadithe, Stuttgart 1991:S 96.

21 Ferchl, Dieter (Hg.): Al Buhari, Die Sammlung der Hadithe, Stuttgart 1991:S 122 ff.

22 Khoury, Adel Theodor: Der Koran, erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2005: S. 230.

23 Vgl. Sure 62, 9-10.

24 Vgl. Khoury, Adel Theodor: Der Koran, erschlossen und kommentiert, Düsseldorf 2005: S. 234f.

per gereinigt hat, betet er zwei rak'a. Diesen folgt die Predigt des Imams von der Kanzeltreppe aus, die in großen Moscheen zu finden sind. Danach betet man zwei gemeinschaftliche rak'a. Die Freitagspredigt bezieht sich nicht ausschließlich auf religiöse Fragen und ist keinesfalls mit der im Christentum üblichen Schriftauslegung zu verwechseln. Die Predigt ist eine Ermahnung und behandelt aktuelle gesellschaftspolitische oder auch historische Ereignisse, die für die Gemeinschaft von Belang sind²⁵. Neben dem Freitag gibt es auch andere Anlässe für das gemeinschaftliche Gebet: So das Ende des Fastenmonats Ramadans, das Opferfest oder der Tod eines Gläubigen.

2.7 Freiwilliges Gebet

Im Islam gibt es neben dem rituellen Gebet auch das freiwillige Gebet. Muslime sollen ständig beten und Gottes gedenken. Auf diese Weise bildete sich die Tradition der Wiederholung der 99 Namen Gottes heraus, die immer und immer wieder mit Hilfe einer Perlenkette memoriert werden. Doch es gibt auch empfohlene Gelegenheiten für das freie Gebet: Unmittelbar vor dem rituellen Gebet, in der Morgen- und Abenddämmerung bei Regen, beim Fasten, in Krankheit und Not. Es gibt spezielle Gebete für Kinder, Reisende, Eltern oder Menschen, denen Unrecht widerfährt.

Eine weitere Form des freiwilligen Gebetes stellt die du'ā' dar, das Bittgebet. Bei diesem wendet sich der Betende an Gott und spricht diesen mit seinen eigenen Worten an. Er bittet Gott um Beistand, Hilfe oder dankt ihm für seine Barmherzigkeit und Güte. Zutiefst persönliche Gedanken und Gefühle

werden in diesen Gebeten zum Ausdruck gebracht.

Bittgebete des Propheten Muhammads, seiner Gefährten und großer Persönlichkeiten der islamischen Geschichte wurden tradiert und dienen vielen Gläubigen zur Orientierung und Anregung. Als Beispiele seien hier zwei Gebete dokumentiert:

"O unser Herr, lass unsere Herzen nicht leiden, um sich zu verirren, nachdem du (mit Recht) uns geführt hast, bewillige uns Gnade von Dir, denn wahrlich Du und Du (allein) bist der Gutmütigste."

(Ali Imran, 8)

"Und wenn dich meine Diener nach Mir fragen, dann (sage zu ihnen) wahrlich, Ich bin sehr nahe, Ich antworte den Betenden, wenn sie Mich anbeten. So sollten sie meinen Aufruf hören, und an mich glauben, damit sie ein führendes Licht sein können."

(Al-Baqarah, 186)

2.8 Gebetsuntensilien

Fromme Gläubige kennen die Korantexte, die im Pflichtgebet rezitiert werden, auswendig. Daher ist kein Gebet- oder Gesangbuch notwendig. In einer Moschee finden sich aber Exemplare des Koran und kleine Lesestische. So findet man in der Moschee häufig Menschen, die sich auf dem Boden sitzen in die Lektüre der Heiligen Schrift des Islams vertiefen. Hier wird auch deutlich, dass die Moschee -ähnlich wie die Synagoge – nicht nur ein Ort der Anbetung sondern auch der Bildung und des Studiums ist.

Ebenso findet man in Moscheen kleine Ständer mit Perlenketten. Diese Gebetsket-

²⁵ Vgl. Tosun, Cemal: Predigt. In: Antes, Peter u.a. (Hg.): Lexikon des Dialoges. Grundbegriffe aus Christentum und Islam, Freiburg 2013: S. 553.

te entstand aus derselben hinduistischen Urform wie der christliche Rosenkranz. Sie hilft den Betenden, sich in das Gebet zu ver-

senken und die 99 schönen Namen Gottes zu rezitieren. Es gibt Ketten mit 33, 99 oder sogar 1000 Perlen²⁶.

26 Vgl. Daun, Thomas: Gebetsketten und Perlenschnüre in den Weltreligionen, in: http://www.deutschlandfunk.de/mala-misbaha-und-der-rosenkranz-gebetsketten-und.2540.de.html?dram:article_id=335274 (Abruf am 20.11.2016).

Teil 2:

Teilnehmende Beobachtungen

V. Heute ist der Tag Gottes

– Beobachtungen einer Muslimin während einer katholischen Messe

Feride Funda Gökçimen-Gençaslan¹

Die Glocken läuten zum Abendgottesdienst. Noch 15 Minuten bis der Pfarrer mit der Liturgie beginnt und ich sehe, wie Gläubige von allen Richtungen sich auf die Kirche zubewegen. Sie treffen sich auf den Treppen, an der Tür. Die, die sich kennen, begrüßen sich mit "Guten Abend" und beginnen ein Gespräch, andere grüßen mit einem Kopfnicken, einem Lächeln, einem Blick. Auch ich werde mit einem Kopfnicken und Lächeln begrüßt und mir wird die Tür aufgehalten. Ich bedanke mich und trete ein. Eine wohlige Kerzenlichtatmosphäre empfängt mich in der doch sehr kalten Kirche und schenkt so innere Wärme und das Gefühl von Willkommensein.

Die Bänke sind noch relativ leer und von allen Seiten wird der Blick in die hintere Mitte, den Altar geführt, der hell erleuchtet und golden verziert ist. Man erkennt sofort, dass sich dort der Hauptraum der Kirche befindet. Mein Begleiter, der sich bereit erklärt hat, mir in diesem Gottesdienst Gesellschaft zu leisten und einige erklärende Worte zum Ablauf zu sprechen, ist jetzt auch angekommen. Ich greife mir noch ein Gesangsbuch, und wir nehmen in den vorderen Reihen Platz.

Während mein Begleiter mir erklärt, dass es erst seit der Neuzeit Kirchenbänke gibt und die Gläubigen früher die ganze Zeit über gestanden haben und heute noch vorwiegend und an bestimmten Stellen des Gottesdienstes stehen, wird die Kirche immer voller. Menschen aller Altersgruppen und unterschiedlicher Herkunft, Paare und Familien sind anzutreffen. Bei den Muslimen ist es heutzutage so, dass sich Männer und Frauen trennen, wenn sie in die Moschee kommen. Sie vollziehen die Gebete und die Gottesandacht in heiligen Nächten beispielsweise getrennt voneinander. Nicht aber in der Kaaba, vor dem Haus Gottes in Mekka². Da ist es nicht verboten, gemischt als Paar, Familie oder Gemeinschaft beieinander zu sein.

Die Gemeinschaft während der Gottesandacht gibt ein Gefühl von familiärer Unterstützung und mehr Wohlbefinden, wogegen das isolierte Gedenken des allmächtigen Herrn, einem mehr Ehrfurcht einflößt und ein tieferes Reflektieren auch über den eigenen Zustand und die eigene Position vor Gott ermöglicht und bewirkt. Sufis³ ziehen es daher vor, in der Zeit vor der Morgendämmerung, wo die meisten Menschen

¹ Die Autorin ist Anhängerin des Sufismus, einer Strömung im Islam. Im Sufismus ist es üblich jeden Text mit den Worten „Im Namen des Herrn, des Barmherzigen und Allgnädigen“ zu beginnen. Wenn der Name des Propheten Mohamed erwähnt wird, wird der Einschub: „Friede und Gruß auf ihnen allen und ihren Familien“ gemacht. An bestimmten Stellen fügt der Gläubige die Worte „Lob sei dem Herrn aller Welten und Geschöpfe – Halleluja!“ in den Text ein. Diese kurzen Gebetsrufe wurden zugunsten einer besseren Lesbarkeit aus dem Text entfernt. (Anmerkung der Redaktion)

² Die Kaaba steht im Islam symbolisch für das Haus Gottes, das vom Propheten Abraham mit seinem Sohn Ismael nach Gottes Angaben erbaut wurde. Es gehört zu den Säulen, den Pflichten des Islam, dass ein Muslim einmal in seinem Leben die Kaaba im Rahmen der Hadji-Reise (Pilgerritual) zu einem bestimmten Zeitpunkt im islamischen Jahr besucht.

³ Sufis sind Anhänger des Sufismus, der islamischen Mystik.

noch schlafen und alles Ablenkende vom Dunkel der Nacht verschleiert ist, sich ihrem Herrn intensiv zuzuwenden und Seiner zu gedenken.

Während ich gerade so angeregt durch die Familie in der vorderen Bankreihe über gemeinschaftliches und einsames Gottesgedenken reflektiere, tritt der Pfarrer vor den Altar und der Gottesdienst beginnt.

Mein Begleiter macht mich auf die vorne rechts oben angehängte Anzeigetafel aufmerksam. Diese gibt nämlich vor, welche Strophen aus welchem Lied des dicken Gesangsbuches gesungen werden. Dennoch habe ich Schwierigkeiten, die richtigen Strophen zu singen und die Melodie zu treffen. Obwohl ich nicht unmusikalisch bin und wir in unserer Sufi-Gemeinschaft regelmäßig melodisches Dhikr⁴ machen, habe ich doch Schwierigkeiten in die Lieder einzusteigen und gelassen mitzusingen. Ganz im Gegensatz zu den Gläubigen in der Kirche, die alle fröhlich im Stehen mitsingen.

Ich muss ehrlich gestehen, dass ich eine gewisse Schwere und tiefere Ehrfurcht im Raum erwartet habe, wie sie mir aus wenigen TV-Übertragungsszenen von Feiertags-gottesdiensten oder Filmen in Erinnerung sind. Doch die Atmosphäre und Stimmung heute in diesem Raum ist sehr leicht und gemütlich. Sie wäre noch viel gemütlicher, wenn es etwas wärmer in der Kirche wäre und man die Jacken ablegen könnte. Doch das Stehen und Setzen und wieder Aufstehen und die Liturgie am Altar Verfolgen, lässt keinen Moment, um über die Raumtemperatur nachzudenken.

Während der Pfarrer nun am Altar die Wandlung vollzieht und dabei, wie ich es auch vom eigenen Glauben her kenne, die

Handinnenflächen nach oben zeigend die Gebete spricht, fallen mir die Weihnachtsbäume im Hintergrund auf und irritieren mich ein wenig, da es bereits Ende Januar ist. Meine Verwunderung ist wohl meinem Begleiter aufgefallen, dass er mir sogleich erklärt, dass die Weihnachtszeit bei den Katholiken bis zum 2. Februar dauert.

Die Verse, die zum Teil auch mit der Gemeinde zusammen gesprochen werden, beinhalten die Bitte um Vergebung, Danksagungen und Lobpreisungen an Gott. Nichts anderes als das, was auch wir Muslime täglich bei den Pflichtgebeten sprechen. Die wenigen Stellen, wo der Pfarrer die Dreifaltigkeit benennt, indem er vom Vater, Sohn und heiligem Geist spricht, bringen mich nicht aus der kontemplativen Stimmung, in der ich innerlich in Worten meiner Tradition dem Gebet beistimme.

Mit dem Umherreichen des Spendenkorbes werde ich sehr unvorbereitet konfrontiert, so dass ich nicht schnell genug reagieren kann, um auch ein paar Münzen hineinzugeben. Zuerst denke ich, in Erwartung des Abendmahls, es wird Brot dargereicht. Doch als der Korb bei mir ankommt, sehe ich, dass es sich um einen Spendenkorb handelt.

Obwohl nun Spenden zur Erhaltung von Gebetshäusern, Gemeinden sowie die obligatorische Pflicht der jährlichen Armenabgabe auch zur alltäglichen Praxis der Muslime gehört, empfinde ich den Zeitpunkt hier etwas unglücklich gewählt, da es mich in dem Augenblick aus der spirituellen Stimmung löst und an das materiell Verpflichtende erinnert.

Bewegt hat mich auch die Lesung, die überall auf der Welt in den Gottesdiensten dieses Tages, zum Vortragen vorgegeben ist

⁴ Das Erinnern des Herrn im Rezitieren von Lobpreisungen, seiner schönen Namen und Attribute sowie Verse aus dem Koran.

und so - laut meinem Begleiter - den katholischen Zusammenhalt in der Weltkirche bestärkt.

Heute wird aus dem Buch Nehemia gelesen:

"In jenen Tagen brachte der Priester Esra das Gesetz vor die Versammlung; zu ihr gehörten die Männer und die Frauen und alle, die das Gesetz verstehen konnten.

Vom frühen Morgen bis zum Mittag las Esra auf dem Platz vor dem Wassertor den Männern und Frauen und denen, die es verstehen konnten, das Gesetz vor. Das ganze Volk lauschte auf das Buch des Gesetzes.

Der Schriftgelehrte Esra stand auf einer Kanzel aus Holz, die man eigens dafür errichtet hatte.

Esra öffnete das Buch vor aller Augen; denn er stand höher als das versammelte Volk. Als er das Buch aufschlug, erhoben sich alle.

Dann pries Esra den Herrn, den großen Gott; darauf antworteten alle mit erhobenen Händen: Amen, amen! Sie verneigten sich, warfen sich vor dem Herrn nieder, mit dem Gesicht zur Erde.

Man las aus dem Buch, dem Gesetz Gottes, in Abschnitten vor und gab dazu Erklärungen, so dass die Leute das Vorgelesene verstehen konnten.

Der Statthalter Nehemia, der Priester und Schriftgelehrte Esra und die Leviten, die das Volk unterwiesen, sagten dann zum ganzen Volk: Heute ist ein heiliger Tag zu Ehren des Herrn, eures Gottes. Seid nicht traurig, und weint nicht! Alle Leute weinten nämlich, als sie die Worte des Gesetzes hörten.

Dann sagte Esra zu ihnen: Nun geht, haltet ein festliches Mahl, und trinkt süßen Wein! Schickt auch denen etwas, die selbst nichts haben; denn heute ist ein heiliger Tag zur Ehre des Herrn. Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke."

Als Muslima und Philanthropin suche ich immer vergleichbare Momente in religiösen, kulturellen und auch künstlerischen Ritualen verschiedener Traditionen, die die Gemeinsamkeit der Herkunft von dem *Einen* Gott zu erkennen geben. Das Zusammenspiel von Lesung und Predigt hier, ist dem Zusammenspiel von Muezzin⁵ und Imam⁶ beim Freitagsgebet ähnlich. Während der Muezzin die vorgegebenen Stellen für das jeweilige Gebet rezitiert, spricht der Imam bei seiner Hutba⁷ die Anwesenden direkt und frei an. Hierbei bezieht er sich auf bestimmte Koranverse, öffnet deren Verständnis in Anwendung auf gegenwärtige Gegebenheiten, wobei er oftmals auch Beispiele aus den Leben der Propheten und Heilige als Exempel vorzeigt.

Die aus dem Buch Nehemia vorgetragene Stelle, berichtet folglich genau von der Art einer Predigt wie sie im Judentum, Christentum und Islam immer noch gebräuchlich ist.

So spricht auch der Pfarrer heute im katholischen Gottesdienst. Er macht die Gemeinde aufmerksam auf die kleinen Dinge im Alltag, durch die der Herr spricht und sich zu erkennen gibt. "Was Gott mir durch die Zeichen der gegenwärtigen Zeit sagen will.", spricht er und macht weitere Ausführungen, bezogen auf das vorgetragene Bi-

5 Ausrufer des Edhan, dem Gebetsruf zum Salah, dem täglichen Pflichtgebet. Er rezitiert auch bestimmte Koranstellen zwischen den Gebeten.

6 Vorbeter und 'Prediger' beim Freitagsgebet.

7 Ansprache / Predigt beim Freitagsgebet.

belzitat mit Hinblick sowohl auf das Alte als auch auf das Neue Testament, aus dem ebenfalls eine Lesung vorgetragen wird. Ein Satz seiner Predigt, prägt sich besonders bei mir ein und löst eine tiefere Reflexion aus: "Heute ist der Tag Gottes!"

Im Islam gibt es - wie auch im Judentum und Christentum - heilige Tage und Nächte, die sowohl in tiefer Andacht zelebriert als auch in Gemeinschaft gefeiert werden. Ein ganz besonderer Tag ist der 10. Muharram⁸ auch Ashura-Tag genannt.

Gott erschuf die Himmel und die Erden an einem 10. Muharram, sowie Adam und Eva. Die meisten Propheten wurden am 10. Muharram gesegnet und ihre Bitten wurden erfüllt. So strandete an diesem Tag die Arche des Propheten Noah nach der Sintflut. Der Prophet Abraham wurde aus Nimrods Feuer errettet. Dem Propheten David wurde vergeben, seinem Sohn Salomon sein Reich zurückgegeben. Der Prophet Moses überquerte mit seinem Volk das Rote Meer, das sich vor ihm öffnete, während seine Verfolger, der Pharao mit seiner Armee, ertranken. Der Prophet Jonas wurde nach vierzig tägiger Gefangenschaft aus dem Bauch des Wals errettet. Dem Propheten Hiob brachte dieser Tag Erlösung von seinen Prüfungen, Gesundheit und größeren Wohlstand als je zuvor. Der Prophet Jakob fand nach 40 Jahren seinen Sohn den Propheten Joseph wieder. An diesem Tag wurde Jesus der Messias geboren und auch wieder an einem 10. Muharram in den Himmel genommen. Dem Siegel der Propheten Muhammed wurden die sieben Himmel geöffnet und Rettung vor dem Stamm der Quraisch geschenkt.

All diese wunderbaren Ereignisse fanden an einem 10. Muharram statt. Daher sagen die Muslime, "Heute ist der Tag Gottes und er erhört alle Gebete seiner Diener!" und gedenken aller Propheten des Alten, Neuen und Letzten Testaments, dem Heiligen Koran. Denn so verstehen die Muslime die Heiligen Bücher, als ein Buch mit drei Kapiteln und das Ganze als die Religion Gottes, die Religion der Ergebenheit, *Islam*.

Daher gehört es auch zu den Säulen des Glaubens im Islam, an alle himmlischen Bücher und alle himmlischen Gesandten von Adam bis Muhammed zu glauben.

Dieses Fundament ist es, dem ich zu verdanken glaube, dass ich mich in einem katholischen Gottesdienst nicht fremd fühle und sogar Freude am gemeinsamen Erleben habe. Vor allem, der Moment, wo sich die Gläubigen an alle, die neben und vor und hinter ihnen stehen, die Hände reichen und sich gegenseitig Frieden wünschen, berührt mich emotional sehr. Dieser Moment existiert nämlich auch im islamischen Gottesdienst, wo alle sich gegenseitig die Annahme ihrer Gebete vom Herrn wünschen und sich mit *Selam aleykum*, dem Friedensgruß und -wunsch verabschieden. Die Freude über die gemeinsam zelebrierte Gottesandacht und der himmlische Segen, der darauf liegt, lässt alles Befremdliche am Anderen unbedeutend werden. So auch die Anwesenheit einer durch ihre Kopfbedeckung als Nicht-Christin erkennbaren Dame, der mit derselben Inbrunst Friede gewünscht wird, wie der eigenen Gemeinde. Das ist der himmlische Frieden, auf den wir gläubige Juden, Christen und Muslime gemeinsam

⁸ Der erste Monat im islamischen Mondkalender.

⁹ Dazu zählen die Psalmen Davids, die Thora Mose, das Evangelium Jesu und der Koran Muhammeds, Friede und Gruß auf Ihnen Allen und Ihren Familien.

warten: Dein Reich komme, Dein Wille geschehe O Herr, wie im Himmel so auf der Erde!

Auch wenn ich nach diesem sehr eindrucksvollen Erlebnis, nicht anfangen werde, jeden Sonntag in die Kirche zu gehen, werde ich sicherlich immer wieder mal die eine oder andere Einladung zu einem Gottesdienst annehmen und gerne daran teilnehmen. Zur

Eucharistie kann ich leider keine Gemeinsamkeit oder Brücke zu meinem Glauben aufbauen. Aber die Präsenz des aufrichtigen Glaubens an Gott und das gemeinsame Warten auf das Himmlische Königreich auf Erden ist ein Moment der Versöhnung, den ich gerne mit meinen christlichen Geschwistern in einer kalten Kirche verbringe und sogar sehr genieße.

VI. Christliche Wissenschaft

– Die Worte „Pastor“ und „Kommunion“ haben eine andere Bedeutung

Juanita Villamor-Meyer

Durch eine Glastür, zwischen bodentiefen Fenstern, treten meine Begleiterin und ich in das Kirchengebäude ein. Das geschäftige Treiben im Vorraum des Kirchensaales, welches man bereits zuvor durch die Fenster beobachten konnte, wird nun deutlich hörbar. Die Menschen, die die Zeit vor dem Beginn des Sonntagsgottesdienstes für den Austausch genutzt haben, machen sich auf den Weg zu ihren Sitzplätzen im Kirchensaal. Auch wir gehen sogleich hinein und werden herzlich an der Saaltür begrüßt. Ein großer heller Raum empfängt uns. Neben dem Eingang, unter einer Empore auf der sich die Orgel befindet, steht vor einem kleinen Stuhlkreis, der, wie ich später erfahre, immer nur bei den Treffen mittwochs genutzt wird, ein kleiner Tisch, auf dem unterschiedliche Publikationen liegen. Unter anderem ist dort die wöchentliche Lesung ausgelegt, welche mir zugleich von meiner Begleiterin gegeben wird, damit ich dem Ablauf besser folgen kann. Leise gehen wir über den, mit einem flauschigen mintgrünen Teppich, ausgelegten Boden zu unseren Plätzen. Unter jedem Stuhl liegt eine Ausgabe des Gesangbuches der christlichen Wissenschaft bereit.

Bis die Orgel laut und mächtig erklingt, herrscht eine bedächtige Stille, die nur durch das Tuscheln meiner Begleiterin und mir unterbrochen wird. Zwanglos unterhält sie sich

mit mir und zeigt mir damit deutlich, wie sehr sie in diesem Umfeld beheimatet ist. Mit der Musik kommt im Raum auch Bewegung auf. Die Menschen scheinen zu erwachen, sie richten sich auf, nehmen die Gesangsbücher zur Hand oder legen andere Lektüre beiseite. Unterdessen stehen aus der vorderen Reihe zwei Personen auf und begeben sich auf eine Art Bühne oder Podium, die mit zwei gleich großen Pulten ausgestattet ist. Der Gottesdienst beginnt, nachdem gemeinsam im Stehen ein Gotteslob gesungen wird und die Menschen wieder ihre Plätze eingenommen haben. Die Lektorin und der Lektor begleiten die Gläubigen durch die Bibellektion und tragen in abwechselnder Form Abschnitte aus ihrem „Pastor“ vor. Der „Pastor“, so erfahre ich unterdessen, ist die Bibel (Neue Luther-Bibel) sowie das Lehrbuch „Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“ von Mary Baker Eddy. Zu meinem Erstaunen werden die einzelnen Bestandteile des Gottesdienstes angekündigt, was ich zunächst etwas befremdlich finde. Dies ändert sich jedoch bei der genaueren Betrachtung des Heftchens in meiner Hand. Das Thema der Bibellektion ist „das Sakrament“. Es erscheint mir naheliegend, dass die gottesdienstlichen Handlungen an einem solchen Tag angekündigt und ihre Bedeutung dargelegt wird.

Das nächste Lied wird angestimmt und die Liederbücher zur Hand genommen. Die Menschen stehen auf, und ich ahme es ihnen nach. Musikalisch nicht sehr begabt und ohne Kenntnis der Melodien unterlasse ich jegliche Versuche zu summen und widme mich ganz der Lektüre der Liedtexte. Es sind großartige Lieder, einige preisen die Herrlichkeit und Macht Gottes an, andere suchen die Stärkung der einzelnen Gläubigen und der Gemeinschaft. Die Texte sind in deutscher sowie englischer Sprache angegeben, was mir erneut die enge Bindung der Gläubigen an die Mutterkirche in Bos-

ton/USA ins Gedächtnis ruft, die offensichtlich nicht nur Herausgeberin der wöchentlichen Bibellektionen sondern auch des Liederbuches ist. Die Lesung greift unterschiedliche Bibelpassagen auf; die passenden Stellen in Mary Baker Eddys Buch, die im Anschluss gelesen werden wecken stark mein Interesse. Diese sind Erläuterungen und Kommentare, den Lektürenschlüsseln aus dem Deutschunterricht nicht unähnlich.

Der tiefere Sinn der Heiligen Schrift wird ergründet und erhält dadurch Gültigkeit aus der Handlungsrichtlinien für das Hier und Jetzt abgeleitet werden.

<p>Matthäus 11:2–6 2 Als aber Johannes im Gefängnis von den Werken Christi hörte, sandte er zwei seiner Jünger 3 und ließ ihm sagen: „Bist du der, der kommen soll, oder sollen wir auf einen andern warten?“ 4 Jesus antwortete ihnen: „Geht hin und sagt Johannes, was ihr hört und seht: 5 Blinde sehen und Lahme gehen, Aussätzige werden rein und Taube hören, Tote stehen auf, und Armen wird das Evangelium gepredigt; 6 und glücklich ist, wer sich nicht an mir ärgert.“</p>	<p>12 494:11–22 Die göttliche 12 Liebe hat immer jeden menschlichen Bedarf gestillt und wird ihn immer stillen. Man sollte nicht denken, dass Jesus die göttliche Macht zu heilen nur für eine ausgewählte Anzahl von Menschen oder 15 eine begrenzte Zeitspanne demonstrierte, denn die göttliche Liebe versorgt die ganze Menschheit und zu jeder Stunde mit allem Guten. Das Wunder der Gnade ist kein Wunder für die Liebe. Jesus 18 demonstrierte die Unfähigkeit der Körperlichkeit wie auch die unendliche Fähigkeit des Geistes und half dadurch dem irrenden menschlichen Sinn, seinen eigenen 21 Überzeugungen zu entrinnen und in der göttlichen Wissenschaft Sicherheit zu suchen.</p>
<p>21 1. Johannes 3:16, 17 16 Daran haben wir die Liebe erkannt, dass er sein Leben für uns gelassen hat; auch wir sollen das Leben für die Brüder lassen. 17 Wenn aber jemand die Güter dieser Welt hat und sieht seinen hilfsbedürftigen Bruder und schließt sein Herz vor ihm zu, wie kann die Liebe Gottes in ihm bleiben?</p>	<p>26 270:24–25 24 Sanftmut und Nächstenliebe haben göttliche Autorität.</p> <p>27 572:6–8, 12–17 6 Der ganz einfache und grundlegende Rat des inspirierten Schreibers lautet, dass wir „einander lieben“ (1. Johannes 3:23). 12 Liebe erfüllt das Gesetz der Christlichen Wissenschaft, und nichts Geringeres als dieses göttliche Prinzip kann, wenn es verstanden und demonstriert wird, jemals die Vision der 15 Apokalypse vermitteln, die sieben Siegel des Irrtums mit Wahrheit öffnen oder die unzählbaren Illusionen von Sünde, Krankheit und Tod aufdecken.</p>

Der Zugang zum heiligen Text erinnert mich stark an Koraninterpretationen von großen islamischen Gelehrten, die auch dem Wort eine innere und äußere Bedeutung zuschreiben und häufig die Liebe als das göttliche Prinzip schlechthin hervorheben.

Die Lektorin spricht die Kommunion an und eine leichte Nervosität packt mich. Schnell gehe ich alle Möglichkeiten in meinem Kopf durch, wie das gemeinsame Abendmahl üblicherweise in den Großkirchen gefeiert wird, und ich hoffe inständig, dass das Ritual keinen Wein zum Gegenstand hat und man sich nicht vor dem Pult im Halbkreis aufstellen muss. Zu meiner Überraschung ist nichts davon Gegenstand des von mir zu eilig mit dem Ausdruck „Abendmahl“ versehenen Ritus. Christliche Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler verstehen die Kommunion als die geistige Vereinigung des Menschen mit Gott. Im inbrünstigen, stillen Gebet suchen sich die Gläubigen mit ihrem Schöpfer zu vereinen. Ein bis zweimal jährlich wird diese rituelle Handlung in den Tochterkirchen gemeinsam vollzogen. Die Lektorin fordert die Anwesenden auf, sich im stillen Gebet mit Gott zu vereinen und weist auf die Möglichkeit hin, dies kniend zu tun. Meine Begleiterin flüstert mir mit einem Lächeln zu: „Mensch, da machen wir das schon einmal im Jahr und genau diesen Tag erwischst du – natürlich kannst du sitzen bleiben“ und ich höre sie noch etwas von praktischen Kniebänken in katholischen Kirchen murmeln, während sie sich hinkniet. Ich bleibe sitzen und lasse vorsichtig meinen Blick durch den Raum schweifen. Nur wenige Gottesdienstbesucher sind sitzen geblieben – die meisten knien auf dem Boden und sind in ihr Gebet vertieft. Man-

che drehen sich um und stützen sich mit ihren Ellenbogen, auf dem Stuhl auf dem sie saßen, ab. Andere bleiben den Pulten zugewandt und falten ihre Hände vor die Brust, während einzelne Gläubige im Gebet auch ihre Stirn auf den Boden legen und auf den ersten Blick Menschen islamischen Glaubens bei der Niederwerfung während ihres Pflichtgebetes gleichen. Abgelöst wird diese Form von Gebet von der gemeinsamen Deklamation des „Vater Unsers“, welcher Satz für Satz von der Lektorin mit der Bedeutung seiner inneren Dimension ergänzt wird¹:

Unser Vater im Himmel!

L: Unser Vater-Mutter-GOTT, all-harmonisch.

Dein Name werde geheiligt.

L: Einziger Anbetungswürdiger.

Dein Reich komme.

L: Dein Reich ist gekommen; Du bist immer-gegenwärtig.

Dein Wille geschehe auf Erden wie im Himmel.

L: Befähige uns zu wissen, dass GOTT – wie im Himmel so auf Erden – allmächtig, allerbarmend ist.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

L: Gib uns Gnade für heute; speise die hungernden Herzen.

Und vergib uns unsere Schuld, wie auch wir unseren Schuldigern vergeben.

L: Und LIEBE spiegelt sich in Liebe wider.

¹ Aus: Mary Baker Eddy Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift, S. 16-17.

Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns vom Bösen.

L: Und GOTT führt uns nicht in Versuchung, sondern erlöst uns von Sünde, Krankheit und Tod.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit.

L: Denn Gott ist unendlich, die Allmacht, alles LEBEN, alle WAHRHEIT, alle LIEBE, über Allem und Alles.

Die Betenden nehmen wieder ihre Plätze ein und kurze Zeit darauf erklingt auch das Abschlusslied des Gottesdienstes, welches alle mit Inbrunst singen.

Nach dem Gottesdienst kommen schnell in ein sehr herzliches Gespräch mit Freunden und Bekannten meiner Begleiterin. Wir unterhalten uns kurz über Heilungsberichte aus dem Journal der Christlichen Wissenschaft² und die christlich-wissenschaftlichen Pflege, welche im Onlineportal der Christlichen Wissenschaft Deutschland wie folgt erläutert wird: „[...] Ihre Tätigkeit beinhaltet Hilfe bei der Grundpflege des Menschen wie Körperpflege, Mobilisierung, Ernährung und Versorgung von Wunden. Während ihrer Arbeit unterstützen sie die Heilung durch die Aufrechterhaltung einer heilenden gedanklichen Atmosphäre durch das Wissen, dass Gott für alle seine Kinder liebevoll sorgt [...]“³. Ich erfahre zum ersten Mal etwas von dieser Praxis und bin davon sehr beeindruckt, da ich mir gut vorstellen kann, wie dies einem gläubigen Menschen, der auf Pflege angewiesen ist, hilft. Ohne dieses Thema zu sehr zu vertiefen, beschließen wir, die Kirche zu verlassen, um uns noch ge-

meinsam in ein nahegelegenes Café zu setzen. Dort finden sich dann ein Professor für Anthropologie, eine Kunststudentin, eine junge Mutter, eine Religionswissenschaftlerin - oder einfach nur vier Frauen und ein Mann im Café, die alle interessiert an Spiritualität sind und über Gott und die Welt philosophieren.

Mit mehr Fragen als Antworten im Gepäck kehre ich heim und entschieße mich, auch eine Zusammenkunft der Christlichen Wissenschaft am Mittwoch zu besuchen. Nach drei Wochen ist es endlich soweit – mein Zeitplan erlaubt mir den Besuch einer Mittwochszusammenkunft. Bei dieser Zusammenkunft spielen persönliche Erfahrungen und Heilungsberichte die tragende Rolle und stellen daher eine ganz besondere Art der Versammlung.

Zu Beginn werden Bibelstellen und Zitate aus dem Lehrbuch „Wissenschaft und Gesundheit mit Schlüssel zur Heiligen Schrift“ von Mary Baker Eddy zu zuvor festgelegten Themen verlesen. Die Anwesenden erhalten Denkanstöße und die Gelegenheit, sich mit einem Aspekt des Lebens und ihres Glaubens besonders auseinanderzusetzen. Dann beginnt wieder Erwarten der für mich schönste und spannendste Teil der Versammlung: Nacheinander berichten Teilnehmende von ihren ganz persönlichen Erlebnissen, ihrem Leben, ihren Problemen und den Lösungen, die sie dafür fanden. Offen sprechen sie über ihre Ängste, Nöte und darüber wie dankbar sie für ihren Glauben, ihre Familie und ihre Gemeinschaft sind. Eine so schöne Stimmung und interessante Beiträge hatte ich nicht erwartet – ich hatte mich auf langat-

² Zeitung/ Portal der Christlichen Wissenschaft, in der Gläubige von ihren ganz persönlichen Heilungserfahrungen berichten und einander helfen können.

³ Vgl. Christliche Wissenschaft: <http://christliche-wissenschaft.de/heilung/pfleger>. Stand 29.03.2016.

mige Predigten Einzelner eingestellt, und dem häufig dazugehörigen peinlichen Augenblick, bei dem man spürt, wie der ganze Raum sich wünscht, dass der Redner endlich zu reden aufhört. Aber nein, jeder Bericht ist fesselnd, verständlich und zutiefst menschlich. Einer der Teilnehmer bedankt sich explizit: „[...] für diese offene und

warmherzige Atmosphäre. Das ist bei weitem nicht selbstverständlich. Hier, und das ist heute ganz besonders spürbar, öffnen Menschen ihr Herz, teilen ihre Gedanken und Anliegen mit, und zwar weil sie wissen, dass sie hier nicht verletzt werden, sondern so genommen werden wie sie sind [...]“. Auch ich bin dankbar für diesen Abend.

VII. Kabbalat Schabbat

– Mein Besuch in der Synagoge zum Freitagsgottesdienst

Alexandra Dornhof

Es hatte sich sehr schnell herausgestellt, dass der Zugang zu einer jüdischen Gemeinde sich doch etwas schwieriger gestaltet, als ich zuvor gedacht hatte. Viele meiner elektronischen Anfragen blieben von den Rabbinern unbeantwortet. Ich kann aber sehr gut verstehen, dass die Rabbiner viel Wert auf den Schutz ihrer Gemeinde legen. Die jüdischen Gemeinden, so meine Einschätzung, leben ihre religiösen Praktiken eher in ihrer eigenen sozialen Umgebung. Somit sind auch die jüdischen Gottesdienste nicht öffentlich zugänglich, außer man meldet sich vorher offiziell an und kann sich vor Ort ausweisen. Persönlich hatte ich noch nie einen jüdischen Gottesdienst besucht. Synagogen habe ich bisher eher als Museen oder besondere Ausstellungsorte kennengelernt. Eine Synagoge ist aber natürlich mehr als ein Museum, es ist genauso wie eine Kirche oder Moschee ein Sakralbau mit einem regen religiösen Leben.

Nun, kehren wir zu meinen Versuchen, an einem jüdischen Gottesdienst teilzunehmen, zurück. Nach einer gefühlten halben Ewigkeit konnte ich endlich einen Kontakt zu einem Rabbiner herstellen. Es war eine sehr freundliche Art der Kommunikation und ich wurde von Rabbiner Steiman zu einigen Veranstaltungen in seiner Synagoge eingeladen. Die Synagoge befindet sich in einem

Komplex der Henry und Emma Budge-Stiftung in Frankfurt am Main.

In dieser Stiftung leben jüdische und christliche Bewohner unter einem Dach zusammen und werden dabei in ihrem Glauben von einer Pfarrerin, einem Diakon und einem Rabbiner, Rabbiner Steiman, seelsorgerisch betreut. Solch eine Art von Altenwohnheim ist einzigartig in Deutschland. Dieses Konzept erinnert mich an das interreligiöse Projekt der Stiftung *House of One*¹ in Berlin. Mit dem interreligiösen Konzept des Wohnkomplexes, konnte ich mir später zum Teil die Offenheit des Rabbiners meinem Anliegen gegenüber erklären.

Pünktlich um 17:30 betrat ich die Synagoge zum Freitagsgottesdienst. Leise nahm ich Platz und schaute mich um. Schon nach kurzer Zeit vor Ort wurde ich von Rabbiner Steiman angesprochen, der Gottesdienst hatte noch nicht begonnen und er begrüßte alle hereinkommenden Gäste. Die Gebetsgemeinschaft begrüßt sich mit den Worten „Schabbat Schalom“, Rabbiner Steiman scheint auch alle Gottesdienstbesucher persönlich zu kennen. Wobei man natürlich erwähnen muss, dass sich die Teilnehmerzahl in Grenzen hält und die Gemeinschaft aus älteren Menschen besteht, die ohnehin von Rabbiner Steiman seelsorgerisch betreut werden. Auch ich werde von den Teilneh-

¹ Beim House of One in Berlin versuchen eine christliche, eine jüdische und eine muslimische Konfession gemeinsam ein Gotteshaus mit Gebets- und Begegnungsräumen für die drei Religionen zu errichten.

mern freundlich begrüßt. Eine Dame sucht direkt das Gespräch mit mir und es stellt sich heraus, dass sie und ihr Ehemann vor acht Jahren zum Judentum konvertiert sind. Nach kurzer Zeit gesellt sich auch ihr Mann zu unserer Gesprächsrunde und ich fühle mich wirklich wohl und nicht allein gelassen. Einige der Frauen tragen kleine Kopfbedeckungen, die Männer haben jedoch alle eine Kippa² auf. Eine Kippa darf eine Frau in einer traditionellen konservativen Synagoge keinesfalls tragen, betont meine nette Sitznachbarin, dies ist nur den Männern vorbehalten. Ebenfalls erfahre ich, dass der Schabbat immer zu einer bestimmten Uhrzeit³ beginnt und nicht erst mit dem Gottesdienst. Diesen Freitag startete der Schabbat bereits um 16 Uhr. Die Uhrzeit ist eine Orientierung für die Gläubigen, denn ab dieser Uhrzeit darf nicht mehr gearbeitet werden. Je nach Gemeinde wird diese Regelung mehr oder weniger streng genommen. Meine Sitznachbarin berichtet mir davon, dass es manchmal schwierig ist den Schabbat einzuhalten, denn allein um den Gottesdienst besuchen zu können, müssen sie Autofahren. Auch der Kiddusch⁴ wurde von der Ehefrau des Rabbiners erst nach 16 Uhr vorbereitet. Da drückt man wohl ein Auge zu.

Was mir sofort aufgefallen ist, als ich die Synagoge betreten habe, war der große Davidstern auf der Decke, der den Altar krönt. Der Davidstern zeigt zwei untrennbar miteinander verflochtene Dreiecke. Sie sind das Zeichen der Juden für ihre Verbundenheit mit Gott. So wie in vielen anderen Sakralbauten finden sich auch in dieser Synagoge religiöse Symbole. Wobei der Davidstern

kein jüdisches religiöses Symbol im direkten Sinne ist. Zwar fand ich ihn auf den blauen Gebetsbüchern gedruckt, als eingerahmtes Bild auf dem Altar und auch sonst an unterschiedlichen Stellen in der Synagoge, trotzdem hat er keinen religiösen Symbolcharakter. Dagegen ist die Menora, der siebenarmigen Leuchter, ein religiöses Symbol. Rechts und links vor dem Thoraschrein sind die Leuchter auch in dieser Synagoge ausgestellt. Diese Leuchter waren ein wichtiges Requisite im Heiligen Tempel zu Jerusalem. Die Herstellung dieser wird in der Thora genauestens beschrieben, der Davidstern dagegen wurde erst später zum Symbol des Judentums. Insgesamt kann ich die Synagoge als einen freundlichen und hellen Raum, welcher mit wenigen schlichten Requisiten ausgestattet ist, beschreiben.

Dass die Sitzordnung nach Frauen und Männern aufgeteilt ist, fällt mir erst auf, nachdem sich der Ehemann meiner Sitznachbarin nach unserer Plauderei auf die rechte Seite der Sitzreihen setzt. Ich habe mich wohl intuitiv direkt auf die richtige Seite gesetzt. Interessant war es für mich zu erfahren, dass die hinteren Sitzreihen jedoch von beiden Geschlechtern gemischt besetzt werden können und nur bei den vorderen Reihen auf Geschlechtertrennung geachtet wird.

So wie es in einer Kirche üblicherweise ein Liederbuch gibt, wurde auch mir ein blaues Heft mit einer Art Liturgie für den Kabbalat Schabbat⁵ in die Hand gedrückt. Meine Sitznachbarin berichtete mir, dass der Freitagsgottesdienst in der Budge Synagoge immer anhand dieser Liturgie durchgeführt wird und sie es mittlerweile recht langweilig fin-

2 Kleine, runde Mütze bzw. Scheitelkappe.

3 Die Uhrzeit orientiert sich am Sonnenuntergang.

4 Segnung des Weinbechers. Mit dieser Handlung wird der Schabbat begonnen.

5 Liturgische Handlung zum Beginn des Schabbat.

det. Allein der Inhalt der Predigt des Rabbiners hat immer einen unterschiedlichen Schwerpunkt. Als ich auf die Uhr schaue, ist es bereits 18 Uhr und der Gottesdienst hat immer noch nicht begonnen. Meine Sitznachbarin erklärt mich freundlicherweise, wie es zu dieser Verspätung kommt. Bevor Rabbiner Steiman mit dem Gottesdienst beginnen kann, muss traditionell eine Minjan vorhanden sein. Eine Minjan ist eine Gebetsgemeinschaft von mindestens zehn mündigen männlichen Juden. In traditionellen Synagogen wird viel Wert auf diese männliche Gebetsgemeinschaft gelegt. Dagegen reicht es in einer liberalen Synagoge völlig aus, wenn insgesamt zehn Gläubige beiderlei Geschlechts anwesend sind. Nach langem Warten ist leider kein Minjan zustande gekommen und Rabbiner Steiman eröffnet den Gottesdienst.

Mir hat es besonders gefallen, dass Rabbiner Steiman sehr schön aus dem blauen Gebetsbuch vorgesungen hat, auf Hebräisch und von rechts nach links gelesen. Ich hatte wirklich viel Glück mit meiner Sitznachbarin, denn während des Gottesdienstes hat sie mir immer wieder den Inhalt der Lieder erklärt und mir gesagt, was als nächstes kommt. Zu allererst wird der Schabbat begrüßt. Der Rabbiner bittet zwei Damen aus dem Saal, die Schabbatkerzen symbolisch anzuzünden. Symbolisch bedeutet, dass die Kerzen schon gebrannt haben, da sie schon um 16 Uhr, also pünktlich zum Schabbat, angezündet wurden. Diese religiöse Handlung wird in der Synagoge von den weiblichen Gemeindemitgliedern und im privaten Haushalt von den weiblichen Familienmitgliedern durchgeführt.

Nach mehreren gesungenen Gebeten, deren Inhalt ich leider nicht wiedergeben kann, steht die Gemeinde auf, alle drehen sich in Richtung Westen um und verbeugen sich bei den Sätzen „Komm, oh Braut; Komm, oh Braut!“. Der Grund hierfür ist die Annahme, dass die Braut Schabbat genau zu diesem Moment in die Synagoge einkehrt und sie somit im Stehen von den Betenden begrüßt wird. Dann schütteln sich die Sitznachbarn die Hände und begrüßen sich nochmals mit „Schabbat Schalom“. Ich empfinde die Atmosphäre als sehr ungezwungen. Nachdem nun der Schabbat feierlich mit Gesang und Gebet begrüßt wurde, folgt das Abendgebet. Einige Passagen liest jeder leise für sich und einige werden vom Rabbiner auch etwas beschleunigter vorgesungen und vorgelesen. Der Gottesdienst findet größtenteils auf Hebräisch statt, die Predigt trägt der Rabbiner jedoch auf Deutsch vor. Als die Teilnehmenden für sich im Stillen beten fällt mir auf, dass sie kleine Schritte vorwärts und rückwärts machen und gleichzeitig kleine Verbeugungen durchführen. Warum das so ist kann ich leider nicht genau erklären⁶. Am Ende sind viele Fragen unbeantwortet geblieben.

An diesem Freitag war „Mitgefühl“ das zentrale Thema der Predigt. Rabbiner Steiman erklärte der Gebetsgemeinschaft, dass der Begriff „Mitgefühl“ sich im Hebräischen vom Begriff „Mutterleib“ ableiten lässt, denn niemand kann so viel Mitgefühl entwickeln, wie eine Mutter zu ihrem Kind im Mutterleib. Nicht umsonst spricht Rabbiner Steiman Liebe, Respekt und Mitgefühl in seiner Predigt an, denn in drei Wochen wird Hanukkah (Lichterfest) gefeiert. Der Ha-

⁶ Erklärung vgl. S. 28, Kap. Gebet im Judentum.

nukkahmonat ist für die jüdische Gemeinde sehr wichtig. Das Besondere in diesem Jahr⁷ ist, dass es sich mit dem christlichen Weihnachtsfest überschneidet, weshalb in der Budge-Stiftung eine „Weihnukka“ von der jüdischen und christlichen Gemeinde veranstaltet wird. Der Rabbiner betont aber gleichzeitig, dass es sich dabei keinesfalls um Religionsvermischung handelt. Nachdem der Rabbiner seine Predigt beendet hat, widmet er sich dem letzten Teil der Liturgie, dem Schlussgebet zu. Mittlerweile ist es 19:00 Uhr. Mit einem fröhlich „Schabbat Schalom“ beendet Rabbiner Steiman gegen 19:30 den Gottesdienst und lädt alle zum Kiddusch ein.

Kiddusch bezeichnet einen Weinsegen mit Imbiss, natürlich sind das Mahl und der Wein kosher⁸, sogar die Teller sind kosher. Der älteste männliche Teilnehmer des Gottesdienstes spricht den Kiddusch, also den Segensspruch, über den Wein und den Challoth (das Schabbatbrot) aus. Nach dem Segen speisen alle gemeinsam an einem Tisch. Boris, mein Tischnachbar, erzählt mir, dass die Regeln in seiner alten Gemeinde etwas strenger waren und man erst speisen durfte, nachdem man mit der rechten Hand ein Stück vom Challoth genommen und es gegessen hatte. Beim Essen erfahre ich, dass die Anwesenden ihren Lebensabend in diesem Wohnkomplex ver-

bringen. Boris ist mittlerweile seit zwei Jahren in der Budge-Stiftung. Er wird hier gepflegt und nimmt am religiösen Leben teil. Er selber ist ein russischer Jude, weshalb wir uns auf Russisch unterhalten. Da ich selber russische Wurzeln habe, beherrsche ich die russische Sprache, was zu einer langen Unterhaltung führt. Nachdem ich wirklich sehr freundlich von allen aufgenommen wurde und mit einigen Teilnehmern des Gottesdienstes die Telefonnummern ausgetauscht hatte, verabschiedete ich mich. Ich konnte sehr viele neue und interessante Eindrücke sammeln und mein Bild einer eher unbelebten museumsartigen Synagoge hat sich gewandelt.

Bei der Verabschiedung wurde ich nur noch darum gebeten, in der Synagoge einige Stecker aus der Steckdose zu ziehen und das Licht auszuschalten, da dies den Gläubigen am Schabbat nicht erlaubt ist. Ich hätte nicht gedacht, dass diese Handlung am Schabbat nicht ausgeführt werden dürfen, aber nun habe ich dazugelernt. Ich denke, es ist wichtig zu erwähnen (Dies haben auch die Teilnehmer des Gottesdienstes betont.), dass sich jüdische Gottesdienste je nach Glaubensausrichtung der jeweiligen Gemeinde stark unterscheiden. In der Haussynagoge der Budge-Stiftung konnte ich einige Eindrücke zum traditionellen jüdischen Gottesdienst sammeln.

⁷ 2016.

⁸ Als kosher bezeichnet man Speisen und Gegenstände, die gemäß den jüdischen Gesetzen rituell rein sind.

VIII. Besuch der Ahmadiyya-Moschee

Tabea Perger

Ich begeben mich auf den Weg nach Berlin Wilmersdorf und bin voll freudiger Erwartung, wie mein heutiger Besuch in der Ahmadiyya Anjuman Ischat-i-Islam Lahore-Gemeinde¹ wohl verlaufen mag. Während meines Studiums² hatte ich bereits Gelegenheit, die Schwestergemeinde in Hamburg besuchen zu dürfen. Aber dennoch: Jede Gemeinschaft hat ihre eigene Dynamik und die Atmosphäre kann trotz gleicher Glaubensgrundsätze variieren.

Im Internet habe ich gesehen, dass es sich um einen sehr besonderen Bau aus den 1920er Jahren handelt und ich freue mich, das „Taj Mahal Berlins“ einmal mit eigenen Augen bestaunen zu können.

Im Vorfeld hatte ich per E-Mail Kontakt zu dem dortigen Imam. Er machte einen sehr offenen, unkomplizierten Eindruck auf mich.

Von der U-Bahn Station gehe ich ca. 10 Minuten und bleibe vor einem unscheinbaren Flachbau stehen, an dem arabische Schriftzeichen angebracht sind. Ich muss im Internet auf eine falsche Seite gekommen sein, denn mit der Moschee auf dem Foto im Internet hat dieses Gebäude nichts gemeinsam.

Ein älterer Herr auf einem Plastikstuhl liest versunken im Kor'an. Eine Gruppe junger Mädchen mit bunten Kopftüchern steht im Kreis und kichert. Zwei ältere Damen sitzen auf einer Bank und trinken Tee. Ich freue mich über das bunte Treiben vor der Tür und begeben mich zum Eingang des Flachbaus. Da sehe ich zwei große, bullige Männer an der Tür mit dem Logo einer Security Firma auf den Jacken und werde stutzig. Erst jetzt fallen mir die Hinweisschilder an den Türen auf; es handelt sich gar nicht um die Moschee, sondern um eine Unterkunft für geflüchtete Menschen. Ich mag diese Momente, in denen ich mit meinen eigenen Vorurteilen konfrontiert werde. Sie machen mir bewusst, wie tief manche Vorurteile sitzen und helfen, sie zu hinterfragen.

Ich laufe ein Stück weiter und stelle fest: Die Internetrecherche stimmte doch. Die Moschee mit dem (Vor-) Garten ist wirklich beeindruckend³. Ich gehe durch das Gartentor und steuere auf eine Art Anbau zu. Die Türen stehen offen und ich stelle mir die Frage: Gibt es ein Pendant zur Sakristei? Das heißt einen Raum, in dem sich der Imam vorbereitet oder wo die Waschungen durchgeführt werden?

¹ Die Strömung der Ahmadiyya-Bewegung ist eine aus Indien und Pakistan kommende Sonderform des Islam. Sie unterscheidet sich von den Sunniten und Schiiten in der Frage, ob nach dem Propheten Muhammad noch weitere Propheten kommen können. Ahmadiyya-Bewegung spaltet sich in Ahmadiyya Anjuman Ischat-i-Islam Lahore (AAIL) und Ahmadiyya Muslim Jamaat (AMJ).

² Ich habe meinen Bachelor Abschluss in Stadtentwicklung und Religionswissenschaft an der Universität Hamburg gemacht.

³ Die „Wilmersdorfer Moschee“ in persisch-indischem Stil ist die älteste Moschee in Deutschland, die als Gebetshaus gebaut wurde. Sie wurde 1928 eingeweiht, hat eine große Kuppel und zwei freistehende Minarette.

Ich rufe Imam Aziz an. Da kommt plötzlich ein zierlicher Mann im Anzug, mit dezent bestickter *Takke*⁴ und winkt mir mit dem klingelnden Handy in der Hand zu. Er hat ein freundliches Gesicht mit leuchtenden Augen und einem ansteckenden Lächeln. Gemeinsam gehen wir zum Hauptgebäude und er plaudert fröhlich. Wir treten ein und sofort durchströmt mich ein angenehmer Duft von Süßholz und Tee. Dabei ist kein Tee in Sicht. Trotzdem ist es angenehm und irgendwie heimelig. Es sind schon einige Personen in der Moschee, sodass Iman Aziz sich sogleich in den vorderen Teil der Moschee begibt. Im hinteren Teil des Raumes stehen ein paar Frauen mit Kindern, die mich neugierig anschauen und mir verlegen zulächeln.

Ich scheine den *Ruf des Muezzin* verpasst zu haben, denn im vorderen Teil der Moschee beginnt bereits das Gebet. Der Imam hat angefangen zu sprechen und heißt auf Deutsch alle herzlich willkommen. Dann folgt schon die Abfolge an Bewegungen, die das Gebet begleiten und die viele auch ohne Moscheebesuch kennen⁵: zunächst stehend, Hände leicht angehoben, dann die Hände auf die Oberschenkel und den Rumpf gebeugt, danach auf dem Boden gebeugt und schließlich kniend, gebeugt. Dieser Bewegungsablauf wird mehrfach wiederholt. Es bereitet mir viel Freude, den kleinsten Gottesdienstteilnehmern dabei zuzusehen, wie sie stolz den Ablauf des Gebetes mitmachen und jede Bewegung im Detail kennen. Einige meiner muslimischen Freunde haben ein enges Ver-

hältnis zu ihren Vätern. Sie begründen es mit den gemeinsamen Moscheegängen und wenn ich die aufgeweckten kleinen Jungen beobachte, wie sie ab und zu einen verstohlenen Blick zu ihren Vätern, Onkeln und Brüdern werfen, um sich dann wieder ganz konzentriert vorzubeugen, nehmen diese Äußerungen plötzlich Gestalt an. Vielleicht schaffen sie es noch nicht ganz, ihren Geist auf Allah zu konzentrieren. Aber ich spüre, wie ein Band zwischen den Menschen entsteht, egal, ob groß oder klein. Und ist diese Verbindung nicht Ausdruck seiner Anwesenheit?

Doch auch neben mir spielt sich einiges ab: Eines der Mädchen das keine Kopfbedeckung trägt, schlängelt sich unter den Tüchern und Röcken der Frauen umher. Eine Jugendliche hält in einer Hand den Ko'ran und streichelt mit der anderen fortwährend den Buchrücken. Genauso neugierig, wie ich mich umsehe, schauen auch die Frauen mich an. Es ist ein wohlwollendes Beobachten mit einladenden Gesten, die mir teilweise die Abläufe des Gottesdienstes erläutern sollen.

Die *Chutba*⁶, welche in der Ahmadiyya Moschee auf Deutsch und Englisch gesprochen wird, handelt an diesem Tag vom Teilen. Der Imam illustriert seine Botschaft durch viele Geschichten aus dem Alltag und macht sie so auch für die jüngeren Besucher zugänglich. Einige Frauen lassen beim Zuhören hölzerne *Misbahas*⁷ durch die Finger gleiten. Ich bin überrascht, dass noch immer Menschen in die Moschee strömen und sich ganz natürlich in die Gruppe einfügen.

4 Takke, Gebetsmütze. Das Tragen eine Gebetsmütze ist im Islam anders als im Judentum (Kippa) nicht zwingend vorgeschrieben und wird unterschiedlich begründet: Nach der Überlieferung soll Muhammad seinen Kopf beim Gebet bedeckt haben. Es ist ein Zeichen der Zugehörigkeit zum Islam oder die Andeutung einer Krone, die die Würde des Menschen betont oder ein Schmuckstück, weil Gott erwartet, dass die Menschen in ihrem schönsten Kleid zum Gebet kommen.

5 Salāt (arab.): Gebet. Das muslimische Gebet wird als Salāt bezeichnet. In diesem Fall war ich überrascht: Es war eine Art Einstiegsgebet, woraufhin die Chutba (=Predigt) folgte und dann nochmal ein "ausführliches Gebet". Vgl. Basistext Islam S. 39.

6 Chutba (arab.): Freitagspredigt. Die Chutba ist nicht unbedingt eine Auslegung von Korantexten sondern eher eine Ermahnung des Imam in Richtung Gläubige. Es geht in der Regel um aktuelle Themen in der Gemeinde oder der Gesellschaft.

7 Perlenkette mit 33 oder 99 Kugeln. S.a. Basisartikel Islam S. 40.

Im Anschluss an die Chutba wird das rituelle Pflichtgebet (*Salāt*) gehalten und dieses Mal konzentriere ich mich nicht auf mein Umfeld, sondern versuche, mich auf das Gebet zu konzentrieren. Ich weiß, dass die einzelnen Haltungen eigentlich einem bestimmten Inhalt und teilweise konkreten Worten zugeordnet sind. Aber es geht auch intuitiv. Zum Abschluss des Gebets wird kniend nach rechts und links der Friedensgruß „*as-salāmu ‘alaykum*“⁸ gesprochen. Die Worte sind mir spätestens seit einer Ägyptenreise vor zehn Jahren bekannt, so dass ich sie mitspreche, was bei meiner Sitznachbarin eine freudige Reaktion auslöst. Allein hierdurch fühle ich mich wohl und am richtigen Platz. Während des katholischen Gottesdienstes zählt das gegenseitige Handschütteln und Friedenwünschen zu meinen Lieblingsmomenten.

Die Gruppe von Männern im vorderen Moscheebereich löst sich nach dem Gebet recht schnell auf, doch die Frauen und Mädchen scheinen es nicht eilig zu haben. Sie kommen auf mich zu, geben mir die Hand, wäh-

rend sie die andere auf ihr Herz legen. Sie lächeln, ich bekomme zwei Kinder in den Arm gedrückt und vorsichtig ein Kopftuch umgebunden. Die Offenheit und Gastfreundschaft ist wirklich überwältigend. Wir tauschen unsere Namen aus und eines der jüngeren Mädchen erklärt mir auf Deutsch, dass viele von ihnen Syrerinnen seien und in der Unterkunft am Ende der Straße wohnen. Sie seien in der Moscheegemeinschaft gut aufgenommen worden, auch wenn sie vorher keiner Ahmadiyya Gemeinde angehört hatten. Hier hält man zusammen und ist für ein Miteinander auf Augenhöhe und einen friedvollen Islam.

Ich bin noch zum Gespräch beim Imam eingeladen, der jedoch erst einmal damit beschäftigt ist, Süßigkeiten an die johlenden Kinder zu verteilen. Aus der aufgeregten Traube heraus lächelt er mir zu. „Mal schauen“, sagt er, „wie gut ihr die Süßigkeiten mit den anderen teilt.“ Da steht auch schon das erste Mädchen vor mir und hält mir einen halben Schokoladenkeks unter die Nase.

⁸ Auf Deutsch: Der Friede sei mit euch.

IX. Was ich „verstehe“ wenn ich nichts verstehe

– Zikir - Gottesdienst in der Nurettin-Cerrahi Tekke¹

Ernst Keim

Im Rahmen einer von der „*franziskanischen Initiative 1219*“ Religions- und Kulturdialog“ organisierten interreligiösen Studienreise besuchen wir an einem Abend in Istanbul den Zikir² eines Sufi-Ordens. Ich spreche kein Türkisch. Und vom Sufismus³ weiß ich, dass es sich um eine religiöse Minderheit im Islam handelt, den mystischen Zweig. Im Kopf habe ich Bilder der tanzen-den Derwische⁴.

Wir sind pünktlich da. Es herrscht bereits ein reges Treiben. Das Haus ist unscheinbar. Eher ein Wohnhaus als ein Gotteshaus. Die Schuhe werden am Eingang ausgezogen. Die Frauen gehen nach oben auf die Empore, die Männer gehen durch mehrere Räume, in denen viele Männer angeregte Gespräche führen. Die Atmosphäre ist

entspannt, ich bin angespannt. Ich halte Blickkontakt zu den mir bekannten Gesichtern meiner Gruppe. Wir werden in die Gottesdiensträume geführt und nehmen auf bequemen Sitzkissen Platz.

Der erste von zwei Räumen ist gut gefüllt mit Männern jeden Alters, viele mit einer weißen Kopfbedeckung⁵, die in Meditationshaltung auf dem Boden sitzend in stillem Gebet versunken sind. Diesen Raum können die Frauen, selbst den Blicken der Männer entzogen, von der Empore aus einsehen⁶.

Wir sitzen in einem zweiten Raum. Durch eine große Tür und Sichtfenster ist dieser mit dem ersten Raum verbunden, in dem eine Nische die Gebetsrichtung Mekka anzeigt. Die Wände sind voll behängt mit Bildern von Männern, ungewöhnlich im

1 Tekke (türk.): Schutzort, Rückzugsort. Zentrum eines Sufi-Ordens.

2 Zikir oder Dhikr (arab.) = Gedenken. Es handelt sich um einen Gottesdienst, der dem Gottesgedenken und der Vergegenwärtigung Gottes dient. Er ist neben dem rituellen Gebet (Salāt) und dem Bittgebet (du‘ā), die dritte Form des muslimischen Gebets.

3 Sufismus ist die Sammelbezeichnung für verschiedene mystische bzw. asketische Strömungen im Islam, die oft als Ordensgemeinschaften bzw. Bruderschaften unter der Leitung eines geistlichen Meisters (Sheik) organisiert sind. Schon zur Zeit Muhammads gab es Muslime, die aus Gottesliebe und Gottesehnsucht streng fasteten, häufig meditierten, wenig schliefen und das nächtliche Gebet vollzogen. Sufismus ist eine Spiritualität oder sogar Lebensform, mit der man über verschiedene Entwicklungsstufen zu Gott gelangt. Ausdruck findet der Sufismus in wunderbarer Poesie, theologischen Abhandlungen und verschiedene Formen des Gottesgedenken in Musik, Wort oder Bewegung. Im orthodoxen und streng konservativen Islam ist der Sufismus umstritten, da Musik und Tanz als unislamisch gelten.

4 Derwisch (persisch.) oder faqīr (arab.): Armer, Bettler. Mitglied eines Sufiordens, der die Versenkung in Gott und das Gottesgedenken durch den sema, einen (Dreh-)Tanz, praktiziert.

5 Takke, Gebetsmütze. Das Tragen einer Gebetsmütze ist im Islam anders als im Judentum (Kippa) nicht zwingend vorgeschrieben und wird unterschiedlich begründet: Nach der Überlieferung soll Muhammad seinen Kopf beim Gebet bedeckt haben. Es ist ein Zeichen der Zugehörigkeit zum Islam oder die Andeutung einer Krone, die die Würde des Menschen betont oder ein Schmuckstück, weil Gott erwartet, dass die Menschen in ihrem schönsten Kleid zum Gebet kommen.

6 Später erfuhr ich allerdings, dass auch die Frauen nichts sahen.

ansonsten eher bilderarmen Islam. Auch einige arabische Schriftzeichen schmücken die Wände. Der Boden ist mit schönen Teppichen ausgelegt. An den Wänden gibt es Sitzkissen und niedrige Sitzmöglichkeiten. Am Ende des zweiten Raumes befindet sich ein erhöhter Sitz, roter Samt, breite Armlehnen, gemütliche Kissen.

An den Wänden sitzen eher ältere Männer in leise Gespräche vertieft, im Koran lesend oder vor sich hin dösend. Immer wieder kommen und gehen Männer, mit einer leichten Verbeugung, die Hand am Herzen, die Anwesenden begrüßend. Dies ist das Szenarium der nächsten Stunde. Ich entspanne mich.

Wir werden gebeten, den Sitzplatz zu wechseln und neben dem erhöhten Sitz am Raumecke Platz zu nehmen. Dies ist notwendig, denn jetzt füllt sich der Raum sehr schnell. Das rituelle Abendgebet steht an. Wären wir sitzen geblieben, hätten wir mit dem Rücken zur Gebetsrichtung gesessen. Beide Gottesdiensträume sind jetzt bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Gläubigen vollziehen einige rak'a⁷ bevor das gemeinsame Abendgebet mit seinen rak'a vollzogen wird.

Danach beginnt der eigentliche Zikir. Er wird gestaltet von einer Instrumentengruppe mit tamburinähnlichen Instrumenten, einem/r Vorsänger(gruppe), und den Gesängen der Gläubigen. Die Gesänge sind Anrufungen Allahs und/oder des Propheten, die aus wenigen Worten, manchmal aus nur einer Silbe oder einem Buchstaben bestehen, die immer wieder wiederholt und von gemeinsamen rhythmischen Körperbewegungen begleitet werden. Dies führt die Teil-

nehmer in eine Art Trance, die immer ekstatischer wird und plötzlich abbricht - nach kurzer Stille aber wieder zum nächsten Gesang/Anruf führt. (Gesang/Bewegung – Pause – Gesang/Bewegung – Pause - ...)⁸. Dieser Teil der Feier dauert ca. eine Stunde, geht dann in den „Tanz der Derwische“ über. Ein Teil der Teilnehmer verabschiedet sich zu diesem Zeitpunkt. Während der erste Teil im Sitzen vollzogen wurde, stehen die Teilnehmer jetzt auf und beginnen im Kreis zu gehen. Der Tanz wird ebenfalls von den Instrumenten und den Gesängen der Teilnehmer begleitet.

Nach ca. 45 Minuten wird es neben mir umtriebig. Kekse, Obst, Feuerzeug und Zigaretten werden bereitgestellt. Der Tanz endet abrupt, einige gehen, die Gemeinde dreht sich um 180 Grad, eine Gasse für den Scheich wird gebildet, den geistlichen Leiter des Ordens, der auf einem erhöhten Sitz Platz nimmt. Wo bisher hinten war, ist jetzt vorne. Der Raum füllt sich. Der Scheich nimmt das Mikrophon und beginnt eine Rede. Ich assoziiere Predigt, wenn da nicht Tee, Früchte und die Zigaretten wären. Offensichtlich fügt der Scheich ein paar Scherze in seine Rede ein, steckt sich gemütlich eine Zigarette an und nimmt einen Schluck Tee. Am anderen Ende des Saales betreten Männer den Raum mit Tablett voller Teegläser. Ein Mann balanciert diese durch die Teilnehmerreihen, was wegen der vielen Menschen sehr schwierig ist, bis zu unserer Gästegruppe. Wir werden zuerst bedient. Danach erfolgt die gleiche Prozedur mit Keksen, dann mit frischen Feigen, während der Scheich weiter seine Rede hält.

7 Fest vorgeschriebener Ablauf von Gebeten und Gebetshaltungen. Vgl. S.34 Islambasistext.

8 Die Islamwissenschaftlerin Annemarie Schimmel schreibt dazu: „Der dhikir [Zikir] wurde ausgelegt als das Polieren des Herzens. Man stelle sich das Herz wie einen Spiegel vor, und man weiß ja, dass die Spiegel früher aus Stahl waren: Je mehr man das Herz mit der religiösen Wiederholung von Formeln beschäftigt, desto reiner wurde es und konnte dann am Ende wie ein Spiegel die göttliche Schönheit in sich aufnehmen“ (Schimmel, Annemarie: Im Namen Allahs des Allbarmherzigen, Düsseldorf 1996: S. 132).

Der Gottesdienst nimmt für uns dann leider ein überraschendes Ende. Die Frauen unserer Gruppe, unter denen sich auch die ortskundige Reiseleitung befand und die auf der Empore nichts von der Rede mitbekommen, wollen zurück ins Franziskanerkloster, in dem wir untergebracht sind. So müssen wir nun quer durch den Raum über alle Köpfe hinweg, letztlich gestützt von den am Boden sitzenden Männern, den Raum verlassen, während alle anderen weiter andächtig dem Scheich lauschen.

Mehr über die Sufi-Orden erfahren wir am nächsten Tag beim Besuch eines Sufi-Sheichs:

Scheich kann man nur werden, wenn man seine Abstammung in direkter Linie auf Mohammed zurückführen kann. Also Sukzession durch Geburt, nicht durch Weihe.

Im Sufismus geht es um eine intensive Lebenspraxis, die alle Bereiche des Lebens erfasst. Dabei nimmt der Scheich eine wichtige Stellung ein. Im christlichen Bereich nennt man dies wohl einen geistlichen Begleiter. Ein Zikir, ist mehr als ein Gottesdienst. Er ist auch ein Lebens- und Lernort, Ort der Begegnung und des Austausches.

Autorinnen und Autoren

Alexandra Dornhof, Soziologin, Bildungsreferentin bei der Interessengemeinschaft der Deutschen aus Russland

Stefan Federbusch OFM, Theologe, Leiter des Exerzitenhauses - Franziskanisches Zentrum für Stille und Begegnung in Hofheim am Taunus

Feride Funda G.-Gençaslan, Vorsitzende des Sufi-Zentrums Rabbaniyya - Der Wahre Mensch e.V.

Ernst Keim, Diplom-Sozialarbeiter

Tabea Perger, Kultur- und Religionswissenschaftlerin, Wissenschaftliche Hilfskraft der Langen Nacht der Religionen

Dr. Hermann Schalück OFM, Theologe, ehm. Generalminister des Franziskanerordens und ehm. Leiter von missio (Aachen)

Dr. Thomas M. Schimmel, Politikwissenschaftler, Geschäftsführer der franziskanischen Initiative 1219. Religions- und Kulturdialog

Juanita Villamor-Meyer, Religionswissenschaftlerin mit Schwerpunkt Islam, Geschäftsführerin des Berliner Forums der Religionen



missionszentrale
der franziskaner e.V.